Paed.
107

iothek Regensburg
Paed. 107

III/167

Paedag. 107

C.

Sitten-
und
Historien-Büchlein
für
Schulkinder.

Herausgegeben
von
Johann Friedrich Adloff,

Hofcantor und Präceptor der Garnisonschule zu Gotha.

Dritte Auflage.

Von der Kreisbibliothek Regensburg

Mit Kupfern.

Paed. 107

Erfurt 1799,
bey Georg Adam Keyser.

Vorrede
zur
dritten Auflage.

Lieben Kinder! ihr wünscht gewiß alle gesund und vergnügt zu seyn, ein gutes Gewissen zu haben, und von euren Eltern, Lehrern und jeden andern vernünftigen Menschen geliebt zu werden? Wie ihr dieses anzufangen habt, dazu werdet ihr in diesem Büchelchen hinreichende Anweisung finden, wenn ihr es mit Aufmerksamkeit und Nachdenken leset.

Ich habe an dieser neuen Auflage absichtlich nichts geändert und hinzugefügt, weil das Büchelchen bereits in mehrern Schulen als Lesebuch eingeführt ist; außerdem hätte ich Euch noch mancherley nützliche Sachen erzählen können.

 Ohn-

Ohngeachtet das Papier und Druckkosten jetzt theurer sind als sonst: so hat der Herr Buchhändler Keyser doch dafür gesorgt, daß ihr es überall für den wohlfeilen Preiß von 4 gr., wie sonst auch, kaufen könnet.

Ich wünsche übrigens von Herzen, daß ihr euer Betragen in und außer der Schule jederzeit nach den Vorschriften dieses Büchelchens einrichten möget.

Wäre es denn für euch nicht besser, wenn aus dem Ruthenreisig nur Besen gebunden würden, und an den fatalen Haselbakeln Nüsse wüchsen? — die müßten euch doch wohl lieber seyn, als ‒ ‒ ‒ ‒

Gotha,
den 1. August
1798.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

		Seite
	Sittenregeln.	1
Erstes Kapitel.	Beym Aufstehen.	ebd.
Zweytes Kapit.	Beym Schulgehen und dem Verhalten in der Schule.	3
Drittes Kapit.	Beym Mittags-Essen.	9
Viertes Kapit.	Von dem körperlichen Anstande und einem höflichen Verhalten	13
Fünftes Kapit.	Von Verrichtungen zu Hause.	17
Sechstes Kapit.	Vom Spielen und Zeitvertreib.	21
Siebentes Kap.	Beym Abendessen.	22
Achtes Kap.	Beym Schlafengehen.	23
Neuntes Kap.	Vom Verhalten an Sonn- und Fest-Tagen.	24
Zehntes Kap.	In der Fremde.	26

Zweyte Abtheilung.

Seite.
Historien und Erzählungen. 30
1. Ein Schullehrer giebt seinen Kindern einen guten Rath. ebd.
2. Das ordentliche Kind. 31
3. Der fleißige Knabe. ebd.
4. Ein armer Knabe ersparte Geld, und schickte es seiner Mutter. 32
5. Ein christlicher Bauer verpflegte einen kranken Juden. ebd.
6. Die gute Braut. 33
7. Der gutherzige Prinz. 34
8. Die guten Eltern. 35
9. Die gute Tochter. 36
10. Der ehrliche Knabe. 37
11. Der wohlthätige Kaufmann. ebd.
12. Das geduldige Mädgen. 38
13. Ueble Folgen der Ungeduld. 39
14. Schädlichkeit des Zorns. 40
15. Die neidische Bauerfrau. 41
16. Die ehrliche Köhlersfrau. 42
17. Gesundheit ist besser als Reichthum. 43
18. Schädlichkeit der Unmäßigkeit. 44
19. Kilian bringt sich durch seine Naschhaftigkeit ums Leben. 46
20. Durch Rattenpulver geschieht ein großes Unglück. 48

Seite.

21. Durch Bilsenkrautkörner kamen zwey Kinder in Todesgefahr. 49
22. Das unglückliche Mädgen zu Weinsberg. 50
23. Das unglückliche Mädgen zu Erfurt. 51
24. Der unvorsichtige Knabe. 52
25. Der bestrafte Dieb. 53
26. Ein Knabe verunglückt am Hörselberge, bey Eisenach. 54
27. Ein Fuhrmann kommt in Wassersnoth. 55
28. Die bestrafte Boßheit. 56
29. Der Betrüger. 57
30. Die bösen Knaben. 58
31. Zwey Kinder werden von einem Quacksalber ums Leben gebracht. 59
32. Durchs Flachsdörren geschieht ein großes Unglück. 60
33. Eine Frau verunglückt durch Kohlendampf. 61
34. Ein Knabe verunglückt auf dem Eise. ebd.
35. Der unvorsichtige Taglöhner. 62
36. Das unglückliche Kind. ebd.
37. Der furchtsame Knabe. 63
38. Das Aprilschicken nimmt einen übeln Ausgang. ebd.
39. Ein Knabe erschießt seinen Bruder. 64
40. Die unglückliche Neugierde. 65
41. Der unvorsichtige Bediente. 66
42. Der Mann mit der Krücke. 67

43.

		Seite.
43.	Der Dieb.	69
44.	Der nützliche Birnbaum.	70
45.	Die Witterung.	72
46.	Die geitzige Martha.	73
47.	Die zänkischen Weiber.	74
48.	Die Näscherey.	75
49.	Die leichtsinnige Magd.	ebd.
50.	Der kleine Eigensinn.	76
51.	Die gutartigen Kinder.	ebd.
52.	Die Quacksalberey.	78
53.	Die sorglose Schwester.	ebd.
54.	Der wohlthätige Knabe.	79
55.	Der Geitzige und der Stein.	80
56.	Schädlichkeit des Quecksilbers.	ebd.
57.	Die unglückliche Schlittenfahrt.	81
58.	Die verschluckte Kornähre.	82
59.	Unvorsichtigkeit mit Pferden.	83
60.	Der leichtglaubige Christoph.	84

Erste Abtheilung.

Sittenregeln.

Erstes Kapitel.

Beym Aufstehen.

Wenn du frühe erwachst, so wiederhole einige Lectionen, welche dir eben einfallen, so lange, bis du wieder einschläfst, oder bis es Zeit wird aufzustehen; wenn diese vorhanden ist, oder du geweckt wirst: so säume nicht einen Augenblick, stehe dann geschwinde auf und kleide dich so weit an, daß du, ohne dich schämen zu dürfen, vor deinen Eltern erscheinen kannst.

Sage Jedem im Hause, welcher dir begegnet, vor allen Dingen aber deinen lieben Eltern, einen freundlichen guten Morgen; säubere die Zähne mit einem von schwarzer Brodrinde und Salbey verfertigten feinem Pulver, oder mit gepülverter Calmuswurzel, spüle den Mund aus, wasche dich hernach mit kaltem Wasser, vor-

 züglich

züglich am Halse und hinter den Ohren, und dann kämme dich.

Reinlichkeit erhält die Gesundheit.

Das Halstuch, den Rock oder die Jacke, mußt du zuletzt anziehen, damit solche beym Waschen nicht beschmutzt werden. Die Strumpfbänder, so wie das Halstuch, mußt du nie zu fest binden, damit das Blut in den Adern frey herum laufen könne; auch ist es ungesund, eine Pelzmütze auf dem Kopfe zu haben.

Die noch übrige Zeit vor der Schule, verwende auf Erlernung deiner Lection, und iß dein Frühstück, damit du nicht nöthig habest, auf dem Wege oder in der Schule zu essen.

Morgengebet.

Mein lieber Gott! ich danke dir, daß du mich die vergangene Nacht vor Krankheit und andern bösen Zufällen durch deine Macht behütet hast. Beschütze mich auch diesen Tag vor allem, was mir schädlich seyn könnte. Gieb mir Kraft, viel Gutes zu lernen, und Verstand, das Böse zu meiden; damit ich ein recht frommes und dir wohlgefälliges Kind seyn möge. Amen.

Zweytes Kapitel.

Beym Schulgehen und dem Verhalten in der Schule.

Ehe du in die Schule gehst, so überdenke genau, was du darinne brauchst. Vergiß deine Bücher und Federn nicht. Halte dich unter Weges nicht auf, und richte es so ein, daß du mit dem Glockenschlage in der Schule bist.

Beim Eintritte mache deinem Lehrer und deinen Mitschülern eine stille Kopfverbeugung; geh' langsam und ehrerbietig an deinen Platz, lege die Bücher, deinen Hut, die Mütze u. dgl. an den gehörigen Ort, und setze dich, ohne andere Kinder neben dir zu stoßen und zu beunruhigen.

Wenn gesungen oder gebetet wird, so sey andächtig, und sprich die Worte im Herzen nach und nicht blos mit den Lippen.

Kömmst du zu späte, so entschuldige dich bey dem Lehrer, und sage ihm aufrichtig die Ursache deiner Abhaltung.

Wenn du Lection hersagest: so lege die Hände zusammen, und richte deine Augen stets auf den Lehrer; sprich langsam, laut und deutlich, und enthalte dich, wenn andere ihre Lection aufsagen, alles lauten Nachmurmelns, so wie des Ohrenblasens.

Sey aufmerksam auf alles, was der Lehrer sagt; denn wer nicht Acht giebt, wird auch nichts lernen.

Antworte dem Lehrer mit aller Ehrerbietung, wenn er dich fragt: antworte aber nicht, wenn andere Kinder gefragt werden.

Beym Lesen gieb deinem Körper eine gerade Stellung; halte das Buch nicht zu nahe oder zu weit von den Augen, und lies deutlich und laut.

Wenn beym Lesen, so wie bey dem Hersagen der Lection, der Lehrer etwas corrigiret, mußt du gleich inne halten, und dann ihm das Corrigirte deutlich nachsprechen.

Beym Aufstehen und Niedersetzen mache kein Geräusch, und plaudere nicht mit deinem Nachbar.

Wenn du schreibst, so nimm dich wohl in Acht, daß du weder deine oder anderer Kinder Bücher und Kleider, noch die Tische beflkeckest. Halte alle deine Bücher reinlich; mache keine Ohren hinein oder wende die Blätter mit naßgeleckten Fingern um; lege keine Bilder oder andere unschickliche Sachen in dieselben, und nimm sie auf dem Wege wohl in Acht, wenn Regenwetter ist.

Borge nicht von andern Kindern Federn, Löschblatt u. dgl., denn in einer ordentlichen Schule muß jedes Kind die Sachen selbst haben, die es braucht.

Eßwaaren und Spielsachen nimm nicht mit in die Schule, denn es ist unanständig, da zu essen oder zu spielen.

Gehe nicht mit einem Andern zugleich hinaus, deinen Leib zu entledigen, du könntest sonst leicht zur Unverschämtheit gewöhnt werden.

Wenn der Herr Pfarrer oder ein Fremder die Schule besucht: so mußt du so lange aufstehen, bis dir ein Wink vom Lehrer zum Niedersetzen gegeben wird.

Gieb keinem deiner Mitschüler einen Spottnamen, und lerme und zanke nicht auf dem Schulwege, wie die ungezogenen Kinder zu thun pflegen, sondern gehe sittsam und still dahin; begegne allen liebreich, freundlich und nachgebend: so werden sie dich lieb gewinnen.

Kannst du Krankheit halber oder anderer dringenden Umstände wegen die Schule nicht besuchen: so melde es jedesmal deinem Lehrer. Unterwirf dich sogleich jeder Strafe, die dir vom Lehrer zuerkannt wird, ohne Murren, und hüte dich in Zukunft vor ähnlichen Fehlern.

Gehe mit Vergnügen in die Schule, denn da lernst du alles, was erforderlich ist, dich zu einem brauchbaren und glücklichen Menschen zu machen; nur böse und faule Kinder gehen aus bekannten Ursachen nicht gerne hinein. Wenn die Schule aus ist: so gehe gleich nach Hause, ohne dich mit Spielen oder Herumgehen aufzu-

halten, damit du nicht zu manchem Unziemlichen, wohl gar Schädlichen, verleitet werdest, und wegen des längern Außenbleibens, deinen Eltern Unruhe machen mögest.

Schulgebete.

Beym Anfange der Schule.

1.

Nach deinem Rath, o Gott! sind wir
Bestimmt zum Fleiß auf Erden;
Du willst es, daß wir alle hier
Einander nützlich werden.
Gieb mir Verstand und Lust und Kraft,
Geschickt, treu und gewissenhaft
Zu thun, was mir gebühret.

2.

Lieber, himmlischer Vater! du thust Barmherzigkeit an denen, die dich lieben, und deine Gebote halten. Ich will also fleißig lernen, was dein heiliger Wille ist, und denselben gerne thun, damit ich zu Hause und in der Schule, und wo ich sonst seyn mag, von dir behütet werde; und Gnade von dir erlange, in allem Guten täglich immer mehr zuzunehmen. Amen.

3.

Der Tugend will ich mich ganz weyhn,
Und meiner Eltern Freude seyn,

Kein Tag der Jugend geh' vorbey,
Daß ich nicht weiser, besser sey!
Mit Ehrfurcht, Folgsamkeit und Ruh'
Hör ich des Lehrers Worten zu;
Und will zu Gott oft eifrig flehn:
Laß mich der Tugend Wege gehn!

4.

Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist bleibet nicht vor dir. Ich will daher allen Eigensinn ablegen! Ich will dem guten Rath meiner Eltern, Lehrer und anderer klugen Leute gern folgen! Ich will niemals mit Trotz und Halsstarrigkeit meinen Willen zu haben trachten. Denn, wenn ich diesen Untugenden in der Jugend Gewalt über mich lasse: so werde ich mich und Andere einst in der Welt unglücklich machen.

Beym Schluß der Schule.

1.

Nie will ich die Liebe und Treue vergessen, die meine Eltern und Lehrer mir schon erwiesen haben, und noch täglich erweisen. Wenn ich ihnen dieselbe sonst auf keine Art vergelten kann: so will ich Gott bitten, daß er ihnen in diesem und jenem Leben für das Gute, das sie mir erzeigen, wohl thun möge!

2.

Mein lieber Gott! du hast mir heute durch meine Eltern und Lehrer recht viel Nützliches sagen, und mich vor manchem Fehler warnen lassen. Gieb ihnen für diese Mühe und Sorgfalt, Gesundheit und Freude, und alles, was ihnen nützlich ist. Behüte mich, daß ich sie nicht vorsetzlich betrübe, oder sie mit Ungehorsam beleidige, sondern gieb, daß ich sie liebe, und gerne thue, was ihnen wohlgefällt! Amen.

In der Erndte.

1.

Herr Gott! wir loben dich für allen deinen Segen, den wir mit frohem Muth in unsre Scheuern legen. Du wußtest, was uns fehlt, und halfest gnädiglich. Nun ist kein Mangel mehr, und alles freuet sich. Doch laßt uns beym Genuß der Güter dieser Erden, nicht undankbar und frech, nicht faul und lieblos werden. Der dankt Gott in der That, der, wenn Gott Segen giebt, aus Liebe gegen ihn, auch Lieb' an Menschen übt.

2.

Du lieber Gott! du thust uns ja sehr viel Gutes. Von dir haben wir unser Leben, Vernunft, unsere gesunden und geraden Glieder. Uns zur Freude und zum Nutzen lässest du die

Sonne

Sonne scheinen; uns zu gute lässest du Korn und allerhand Früchte aus der Erde wachsen; du schenkest uns Gesundheit, daß wir deine Gaben genießen können, und dir allein haben wir es zu danken, daß wir vergnügt und frölich sind. Habe Dank, mein lieber Gott, daß du uns so viel Gutes thust, und gieb, daß wir dich recht von Herzen lieben. Amen.

Drittes Kapitel.

Beym Mittags-Essen.

Sobald die Zeit des Mittags-Essens herannahet, mußt du dich im Hause aufhalten, damit du deinen Eltern bey der Zubereitung des Tisches an die Hand gehen könnest.

Mit schmutzigen Händen und Gesichte, so wie mit ungekämmten Haaren, gehe nicht an den Tisch.

Wenn vor oder nach Tische gebetet wird, so stehe mit gehöriger Stille und bete andächtig nach.

Ist dir das Vorbeten von deinen Eltern aufgetragen: so stehe mit gehörigem Anstand, bete langsam und deutlich, und gieb durch deine Mienen und Geberden ein musterhaftes Beyspiel der Andacht. Laß deine Eltern, und besonders fremde Personen zuerst niedersetzen, dann gehe auch

an deinen Platz. Setze dich nicht zu nahe, aber auch nicht zu weit vom Tische.

Fasse den Löffel, das Messer und die Gabel auf die gehörige Weise an, und berühre das Essen so wenig als möglich mit den Fingern.

Messer, Gabel und Löffel, lege allezeit zur rechten Seite, das Brod aber zur linken.

Iß reinlich, nimm den Löffel und die Gabel nicht zu voll, damit du das Tischtuch nicht beschüttest, und lege die Ueberbleibsel, als Knöchelchen u. dgl. auf die Seite oder Rand deines Tellers.

Sey nicht zuerst in der Schüssel, nimm das, was zunächst vor dir liegt, und reiche nicht an einen andern Ort, um für dich das Beste zu nehmen.

Iß mäßig, damit du deinen Magen nicht überladest, und dir dadurch eine Krankheit zuziehst. Merke beym Essen die Regel:

Man lebt nicht um zu essen,
Man ißt nur um zu leben.

Mäßigkeit bewahret vor Krankheit.

Iß nicht zu hastig und begierig; nimm nicht zu viel in den Mund, und laß vorher die Speisen etwas abkühlen, damit du nicht in Gefahr kommst, sie heiß zu schlingen, oder wieder aus dem Munde zu nehmen; man hält dich sonst für unersättlich. Durch heiße Speisen verderbt man

man auch die Zähne, besonders wenn man kalt dazwischen trinkt.

Kaue die Speisen wohl, damit du nicht in Gefahr kommst, einen Knochensplitter zu verschlucken; dabey vermeide aber alles Schlürfen, Schnauben, Schmatzen, Lecken mit der Zunge und andere Unanständigkeiten. So lange du Speise im Munde hast, lache und trinke nicht, oder drehe den Kopf auf die Seite, du setzst dich sonst der Gefahr aus, etwas in die Luftröhre zu bringen und zu ersticken, oder wenigstens auf eine unangenehme Weise zu husten.

Wird eine Speise aufgetragen, die du noch nicht gegessen hast: so siehe zu, wie andere damit umgehen, dann erst genieße das Deine auf eben die Art, damit es dir nicht gehe, wie jenem Knaben, der die vorgelegten Krebse mit der Schaale kauete, so, daß ihm das Blut zum Munde heraus floß.

Wenn das vorgelegte Essen oder dein Brod alle ist, und du noch etwas brauchst: so bitte deine Eltern oder Bekannte darum; sieh' nicht habsüchtig und neidisch auf Anderer Teller, sondern begnüge dich mit dem, was man dir giebt. Findest du etwa ein Härchen oder sonst etwas anstößiges in dem Essen: so nimm es unvermerkt weg, ohne etwas darüber zu sagen, damit du andern Leuten keinen Ekel erweckest.

So

So lange das Essen dauert, sitz ruhig, sprich nicht mit vollem Munde, und nicht leicht eher, bis du gefragt wirst, und ficht nicht mit dem Messer und der Gabel herum, oder stochere die Zähne damit.

Wenn du satt bist: so gehe deswegen nicht gleich vom Tische weg, sondern warte bis die Andern aufstehen, und dann vergiß nicht deinen Eltern, oder demjenigen, wo du zu Gaste warest, ehrerbietig zu danken.

Außer dem Mittags- und Abend-Essen gewöhne dich, weiter nichts, als ein Stückchen Morgen- und Vesper-Brod zu essen; auf diese Art verdauest du alles ordentlich und erhältst deine Gesundheit. Kinder, die alle Stunden essen, gewöhnen sich zur Näscherey und Unmäßigkeit, und ziehen sich dadurch allerley Krankheiten zu; weil sie immer satt sind, werfen sie gewöhnlicherweise Stücken Brod, Kuchenränder u. dgl. in die Ecken, welches ein Kennzeichen von Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, und sträflicher Unordnung ist.

Tischgebete.

Vor dem Essen.

Liebster Gott, du hast uns diese Speisen bescheret; als deine Gaben wollen wir sie jetzt zu uns nehmen und genießen. Gieb, daß wir dadurch

durch gestärket und erquickt werden, und laß uns dieselben zur Gesundheit gedeihen. Amen.

Nach dem Essen.

Danket! danket dem Schöpfer, dem Vater und Erhalter! er gab uns, daß wir satt wurden, er giebt uns täglich, und nie wird er aufhören, seinen Geschöpfen wohl zu thun. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nie, was er an dir thut. Amen.

Viertes Kapitel.

Von dem körperlichen Anstande, und einem höflichen Verhalten.

Du mußt dir alle Mühe geben, deinem Körper eine gerade, gutgesittete Stellung und Bewegung zu geben. Aeußerlicher Anstand macht dich beliebt, und kann dein zeitliches Glück befördern helfen.

Wenn du stehest, so halte den Kopf aufrecht, die Brust vorwärts, die Schultern zurück, nieder, und auf beyden Seiten gleich. Die Füße stelle nicht zu weit von einander und setze die Zehen auswärts.

Im Sitzen halte den obern Theil des Körpers gerade, lehne dich nicht mit dem Rücken

an,

an, noch weniger schanckele mit dem Stuhle. Stütze die Arme nicht in die Seite, auch nicht auf den Tisch oder auf die Knie, um den Kopf hinein zu legen; sondern halte sie auf eine feine natürliche Art. Renke und dehne auch die Arme und Schultern nicht, und jähne nicht laut darzu, wie es ungesittete Leute in Gegenwart anderer, öfters zu thun pflegen.

Im Gehen halte einen muntern, nicht allzu großen Schritt; tappe nicht mit den Füßen so sehr auf, und vermeide in deinem ganzen Betragen, alles langsame, träge und plumpe Wesen. Das heftige Laufen ist besonders auf der Straße gefährlich und unanständig, und findet nur im Nothfall statt.

Begegnet dir Jemand, so grüße ihn freundlich und ehrerbietig, thue deinen Hut oder die Mütze ab, und wenn dich Jemand anredet, gieb eine bescheidene und richtige Antwort, vorzüglich fremden Personen.

Einen, um den Weg fragenden Reisenden, zeige unverdrossen den rechten Weg. Diene Jedermann gern, das wird dir Ehre und Vortheil bringen.

Deinem Lehrer und den Vorgesetzten des Orts, erweise vorzügliche Achtung und Ehrfurcht, wenn sie dir begegnen. Ehre alte Leute, denn du denkst auch alt zu werden.

Die

Die Alten ehre stets. Du bleibst nicht
ewig Kind:
Sie waren, was du bist; und du
wirst, was sie sind.

Spotte ja nicht arme und gebrechliche Leute; danke gegentheils Gott dafür, wenn du bessere Kleider, und einen gesunden und geraden Körper hast.

Verspotte, liebes Kind, nie Armuth
und Gebrechen,
Gott kann vielleicht auch dich, durch
gleiches Unglück schwächen.

Schone deine Kleidungsstücke, so viel als möglich ist, denn das Geld wird deinen Eltern öfters sehr sauer zu verdienen. Halte dich in allen Stücken reinlich.

Schone deine Kleider sehr,
Reinlichkeit bringt Gunst und Ehr'.

Die Nägel an den Fingern schneide alle Sonntage Morgens ab, so werden sie nie zu lang.

Das Schnäuzen der Nase verrichte nicht mit blosen Fingern, zumal auf der Straße, sondern mit dem Schnupftuche, wenn du eines hast oder haben kannst.

Beym Niessen, Jähnen und Husten, halte die Hand oder das Schnupftuch vor, thue es

nie-

niemals vor dem Gesichte anderer Personen, sondern wende dich dabey etwas auf die Seite. Ehe du bey vornehme Personen gehst, so schnäuze und räuspere dich, damit du ihnen nicht durch ein widerliches Geräusch, zumal unter dem Sprechen, lästig wirst. Spucke nicht in das Zimmer, sondern, wenn es ja nöthig ist, in dein Schnupftuch, und gehe nicht mit schmutzigen Schuhen hinein. Gehe bey fremden Personen nicht geradezu in die Stube, sondern klopfe vorher an die Thüre, und warte so lange, bis Jemand kommt; nimm auch vorher deinen Hut oder die Mütze ab, und bleibe so lange stehen, bis man dich zum Sitzen nöthiget. Nimm keine Bücher, Briefe oder andere Sachen in die Hände, um sie zu lesen und zu betrachten, und siehe fremden Personen nicht über die Schultern, um zu erfahren, was sie schreiben oder lesen. Tritt nicht nahe hinzu, wenn andere Personen heimlich etwas reden, und frage nicht neugierig, wovon sie gesprochen haben.

Erzähle nicht alles, was du in deinem und andern Häusern gesehen und gehört hast; rede von Niemand Böses; schimpfe und fluche nicht, und hüte dich vor Unwahrheiten und Lügen.

Einem Lügner glaubt man nicht.

Rede wenig: höre und denke viel.

Ein geschwätziger und plauderhafter Mensch ist allemal lästig, und sich und andern gefährlich.

Ge-

Gewöhne dich frühzeitig an eine feine deutliche Aussprache; überdenke alles genau, was du reden willst, und enthalte dich aller anstößigen, schmutzigen Ausdrücke und Zoten.

Reden bringt Ehre, und reden bringt
Schande.

Auf der Straße, und besonders bey fremden Leuten, enthalte dich alles Schreyens, Singens und Pfeifens, es ist unsittlich und pöbelhaft.

Bey jeder Gelegenheit gieb Achtung, wie sich wohlgesittete Leute verhalten, damit du von ihnen etwas Gutes lernen mögest.

Gieb auf dich Acht, und flieh des Pöbels
grobe Sitten:
Wer denkt und spricht, wie er, ist nirgends wohl gelitten.

Fünftes Kapitel.

Von Verrichtungen zu Hause.

Vor allen Dingen erweise deinen Eltern alle Liebe und Hochachtung, und gehorche ihnen, sie mögen dir etwas befehlen zu thun, oder etwas verbieten; denn sie sind klüger als du.

Deine Geschwister liebe von ganzem Herzen; bemühe dich, durch einen gefälligen und freund-

lichen Umgang ihnen Vergnügen zu machen; verklage sie nicht um jeder Kleinigkeit wegen und freue dich nicht darüber, wenn sie ihrer Vergehungen halber gestraft werden. Hast du die Aufsicht über sie: so wende alle Aufmerksamkeit und Sorgfalt an, damit sie nicht Schaden anrichten, oder selbst verunglücken. Aergere und schlage sie nicht, wie es zuweilen böse Kinder zu thun pflegen.

Den Dienstboten deiner Eltern begegne höflich und menschenfreundlich; bitte sie um das, was sie dir zu Gefallen thun sollen, denn du giebst ihnen ja keinen Lohn und Brod, darum hast du auch kein Recht, ihnen etwas zu befehlen.

Die Thiere, besonders die Hausthiere, necke und quäle nicht, weder durch unbarmherziges Stoßen, Werfen oder Schlagen. Quälst du sie, daß sie krank und unbrauchbar werden, oder gar sterben: so fügst du deinen Eltern nicht allein Schaden zu, sondern du gewöhnst dich auch dadurch zur Härte und Grausamkeit gegen deine Mitmenschen. Bedenke, daß Thiere auch Geschöpfe Gottes sind, und daß schon viele solche grausame und boshafte Thierquäler dadurch gestraft worden sind, daß sie von Hunden und Katzen gefährlich gebissen, und von Pferden zu Krüppeln oder gar todt geschlagen wurden.

Quäle nie ein Thier zum Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz,

Nimm

Nimm auch dem kleinsten Wurm, mit
Vorsatz nicht das Leben;
Gott hat es ihm, nicht du, aus lauter
Huld gegeben.

Wenn dir von deinen Eltern Geschäfte aufgetragen werden: so verrichte solche gern, pünktlich, und so ordentlich, als es möglich ist. Unternimm aber heimlich keine Arbeiten, die deine Kräfte übersteigen, sowohl mit Heben als Tragen, und hüte dich vor gefährlichem Klettern auf Leitern und Bäumen.

Bist du im Sommer bey annähernden Gewittern von deiner Wohnung entfernt, so eile, besonders aus dem Felde, zeitig nach Hause, damit du deinen Eltern bey eintretenden Gefahren, keinen Kummer verursachest.

Gehe ohne Vorwissen deiner Eltern nicht aus dem Hause, wirst du aber von ihnen ausgeschickt, etwas zu holen oder auszurichten: so richte alles pünktlich und genau aus, und gehe zur bestimmten Zeit wieder nach Hause; laß dich weder durchs Spielen, noch andere Verführungen davon abhalten.

Sey nicht empfindlich und mürrisch, wenn du von deinen Eltern deiner Fehler wegen gestraft wirst; mache es nicht, wie boshafte Kinder zu thun pflegen, die alsdann die Thüre zuschmeissen, trotzige oder wohl gar keine Antworten geben und böse Gesichter machen.

Wenn deine Eltern für nöthig finden, dir Arzney zu geben: so weigere dich nicht, solche einzunehmen, wenn sie auch noch so übel schmeckt, denn sie dienet dazu, dir deine Gesundheit zu erhalten, oder wieder herzustellen.

Lerne frühzeitig, die Beschwerlichkeiten dieses Lebens, und die Schmerzen des Leibes mit Standhaftigkeit zu tragen.

Bey einem kleinen Schmerz mußt du nicht kindisch zagen;
Lern an dem kleinern Schmerz, den größern einst ertragen.

Hüte dich vor der Naschhaftigkeit, wenn du auch ohne bemerkt zu werden, heimlich naschen könntest; und entwede deinen Eltern auch nicht die geringste Kleinigkeit, du gewöhnst dich sonst dadurch zu deinem eigenen Unglück an das Stehlen. Steige auch nicht in anderer Leute Gärten, um Obst und Blumen zu entwenden, und hüte dich im Felde Mohn, Rüben, Aehren u. dgl. zu stehlen, damit deine Eltern nicht das Unglück erleben, dich als einen Dieb bestraft zu sehen.

Gewöhne dich frühzeitig zur Arbeitsamkeit und zum pünktlichen Gehorsam, und befleißige dich eines sittsamen, tugendhaften Wandels: so wird dich jedermann lieben und werthschätzen.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Vom Spielen und Zeitvertreib.

Wenn du deine Lection gelernt, und die Geschäfte, welche dir deine Eltern aufgetragen haben gehörig verrichtet hast: so kannst du dir auch einen Zeitvertreib machen. Nur bitte deine Eltern zuvor um Erlaubniß, und sage ihnen das Haus oder den Ort, wo du zu spielen gedenkst, damit sie wissen, mit wem du Umgang hast, und wo sie dich im Nothfall antreffen können.

Spiele nie mit eigensinnigen, tückischen und ungezogenen Kindern, damit sie dir keinen Schaden zufügen, und du nichts Böses von ihnen lernen mögest.

Böse Gesellschaft verderbt gute Sitten.

Hast du keine Gelegenheit, mit verträglichen und guten Kindern in Gesellschaft dich zu vergnügen: so bleibe lieber zu Hause, und beschäftige dich auf eine nützliche Art.

Besser ist es, einsam seyn,
Als sich mit den Bösen freu'n.

Meide vorzüglich solche Spiele, wodurch du dir und andern Menschen Schaden zufügest.

Nimm vor Fallen dich in Acht,
Lauf und springe mit Bedacht.

Hüte dich, im Winter auf dünnes Eis zu gehen, oder von steilen Anhöhen mit dem Schlitten herunter zu fahren, damit du nicht in Gefahr kömmst, an Leib und Leben zu verunglücken.

Spiele nie mit Schießgewehr, und rühre es nicht einmal an, es mag geladen oder nicht geladen seyn, damit du kein Unglück anrichtest.

Trinke nicht sogleich, wenn du dich beym Spiel oder bey der Arbeit erhitzt hast, und gehe auch nicht aus der Kälte an den heißen Ofen; beydes ist gefährlich und der Gesundheit nachtheilig.

Siebentes Kapitel.

Beym Abend-Essen.

Was oben beym Mittags-Essen, von Bereitung des Tisches, vom Gebet und der Tischzucht gesagt worden ist, sollst du auch beym Abend-Essen beobachten.

Besonders befleißige dich hier der Mäßigkeit, weil du des Nachts, aus Mangel an Bewegung, die Speisen weniger als am Tage verdauen kannst.

Schlafe nicht etwa bey Tische ein, sondern beobachte alles, was dem Wohlstande und der Ordnung gemäß ist.

Achtes Kapitel.

Beym Schlafengehen.

Willst du ruhig schlafen: so verrichte am Tage deine gehörige Arbeit; iß nicht viel des Abends; geh nicht sogleich nach dem Essen zu Bette, und nicht eher, als bis du recht schläfrig bist.

Vor dem Schlafengehen unterlasse auch nicht, deinen Mund rein auszuspülen.

Wenn du zu Bette gehst: so wünsche deinen Eltern und den übrigen Leuten, so zugegen sind, eine gute Nacht, und kleide dich in ihrer Gegenwart nie völlig aus.

Bey dem Ausziehen besieh' deine Kleidungsstücke, ob etwas zerrissen ist, damit solches zeitig ausgebessert werden kann.

Deine Kleider lege an einen bestimmten Ort, damit du sie, im Fall es des Nachts Feuerlärm oder auch Gewitter giebt, sogleich im Dunkeln finden kannst.

Beym Schlafengehen nimm kein Licht mit, und wärme im Winter das Bette nicht, zumal mit heißen Backsteinen, damit du kein Brandunglück anrichtest.

Nimm keinen Hund oder eine Katze des Nachts zu dir, sie können dir leicht gefährlich werden.

Sobald du im Bette liegst, bete dein Abendgebet, und dann erinnere dich nochmals des Guten, was du am Tage gehört und gelernt hast.

Vergiß nie, wenn du allein bist, daß Gott bey dir ist.

Sey unerschrocken, wenn du einer nahen Gefahr wegen von deinen Eltern aus dem Schlafe geweckt wirst, und ziehe dich sogleich munter und geschwind an.

Abendgebet.

Mein lieber Gott! du hast mir heute sehr viel Gutes gethan. Du hast mich ernähret und vor Unglück bewahret. Ich danke dir dafür von ganzem Herzen, und bitte dich, du wollest mir alles, was ich Unrechtes gethan habe, verzeihen und vergeben. Verleihe mir, den lieben Meinigen und allen Menschen, eine sanfte Ruhe, und laß uns morgen gesund und frölich wieder aufwachen.

Neuntes Kapitel.

Vom Verhalten an Sonn- und Fest-Tagen.

Versäume ohne dringende Noth den Gottesdienst nicht. Sobald ausgeläutet wird, gehe in

in die Kirche, damit du andere Leute, wenn du zu spät kommst, nicht in der Andacht störest; verhalte dich ruhig darinne, und sey aufmerksam auf alles, was gelesen, gesungen und geprediget wird.

Singe mit gemäßigter Stimme.

Beym Nachschreiben der Predigt merke besonders auf den Eingang, den Hauptsatz, die Abtheilungen und den Beschluß. Die angeführten biblischen Stellen magst du auch aufschreiben, damit du sie zu Hause zu deiner Uebung und Erbauung nachschlagen könnest. Vor allen Dingen aber merke die Regeln, welche zur Vollbringung der empfohlnen Pflichten, zu deiner Beruhigung und Besserung angegeben werden.

Da mit dem Glockenläuten einige Gefahr verknüpfet ist: so mußt du dabey, wenn es anders dein Geschäfte ist, vorsichtig seyn; nicht zu nahe hinzutreten; die Glocken nicht überschlagen, oder, zumal mit wollenen Kleidungsstücken nicht berühren, wenn sie noch tönen, als wovon sie leicht zerspringen können.

Klettere nicht an gefährliche Oerter zum Ausnehmen von Sperlingsnestern u. dgl. und enthalte dich überhaupt alles Lärmens und Unfugs auf dem Thurme.

Nach geendigtem Gottesdienste laufe nicht sogleich auf den Spielplatz; wiederhole vorher

deine aufhabende Lection, und dann betrage dich in allen Stücken so, wie es einem gottesfürchtigen, sittsamen und christlichen Kinde an diesen Tagen geziemet.

Zehntes Kapitel.

In der Fremde.

Wenn du aus der Schule entlassen bist, mußt du dich der guten Ermahnungen deines Lehrers treulich erinnern, dich der Gottesfurcht und der guten Sitten mit allem Eifer befleißigen und dich, so oft Zeit und Umstände es erlauben, im Rechnen, Schreiben und Lesen ferner üben, denn das brauchst du auf jeden Fall, du magst eine Lebensart erwählen, welche du willst.

Hüte dich vor der Gesellschaft lasterhafter Personen, denn in deinen ersten Jugendjahren, zumal ohne Aufsicht deiner Eltern, bist du den Verführungen am meisten ausgesetzt.

Als Knecht, Magd oder Lehrbursche, leiste deiner Herrschaft und deinem Meister allen gebührenden Gehorsam. Sey unverdrossen bey der Arbeit, wenn es dir auch manchmal sauer wird; murre nicht, wenn du wegen deines Versehens

sehens Verweise erhältst, und sey genügsam in Ansehung des Essens und Trinkens.

Halte alles, was deiner Aufsicht anvertraut ist, reinlich und in guter Ordnung; verwahrlose nichts muthwillig und sorge für alles im Hause, so treu und angelegentlich, als wenn es deine eignen Sachen wären, denn dafür bekommst du Kost und Lohn.

Richte alles, was dir befohlen wird, eilig und so gut aus, als es dir möglich ist.

Sey verträglich mit deines Gleichen; vermeide alle Zänkerey, und hüte dich vor Naschen, Betrug, Diebstahl, Lügen, und Faulheit.

Hüte dich vor Klätscherey und unüberlegtem Plaudern, denn dadurch wird oft viel Feindschaft und Unglück unter den Leuten angerichtet. Sey verschwiegen und in deinen Gesprächen behutsam. Salomons Lehre sey dir werth:

Mancher kommt zu großem Unglück
durch sein eigen Maul.

So lange du Lehrling bist, erweise deinem Meister oder Herrn, als deinem Vorgesetzten alle Liebe und Gehorsam; sey auch gefällig und dienstfertig, wenn dir von des Herrn oder Meisters Frau, oder von andern Vorgesetzten, etwas befohlen wird.

Mache dich beliebt, thu allen,
Was erlaubt ist, zu Gefallen.

Vor

Vor allen Dingen aber sey aufmerksam und wißbegierig in deinen Berufsgeschäften, und merke dir genau die Vortheile und Handgriffe, wenn der Meister oder die Gesellen etwas verfertigen.

Denke bey jeder vorkommenden Arbeit selbst nach, und wenn du etwas nicht begreifen oder machen kannst: so bitte um guten Rath und Zurechtweisung.

Führe dich so auf, daß Jedermann im Hause mit dir zufrieden seyn kann.

Gute Lehrlinge werden gute Meister.

Lernst du deine Kunst oder Handwerk gut: so bekömmst du als ein geschickter Diener oder Gesell mehr Lohn, als ein anderer, findest dein Fortkommen in der Fremde besser, und erfreuest deinen Vater und deine Mutter, wenn sie sehen, daß ihr Sohn geschickt ist, und daß sie ihr Geld gut angewendet haben.

Auf der Wanderschaft vertraue dich nicht jedem Fremden an; sey vorsichtig bey der Wahl deiner Reisegefährten, und laß Niemanden etwas von deinem bey dir habenden Gelde gewahr werden.

Meide aller Orten solche Gesellschaften und Vergnügungsörter, wo du in Gefahr bist, deine Ehre, deine Gesundheit und dein Geld einzubüßen.

Gieb

Gieb deinen Eltern und Anverwandten zuweilen Nachricht von deinem Aufenthalt, damit sie nöthigen Falls an dich schreiben können.

Versäume keine Gelegenheit, deine Kenntnisse, bey geschickten Herren oder Meistern, zu erweitern, und dich in deinem Fache vollkommen zu machen.

Ein alter erfahrner Meister pflegte zu seinen Lehrjungen zu sagen: Gewöhne dich daran, tüchtige Arbeit zu machen, mein Sohn! Sorge vor allen Dingen dafür, daß dein Handwerkszeug recht gut sey, damit deine Arbeit gut werde; dann kaufe dir die besten Waaren, die du zu deinen Geschäften brauchst. Schlechte Waare macht einen schlechten Ruf; gute Waare macht einen guten Ruf. Je besser du arbeitest, desto mehr kommen die Leute zu dir, um Arbeit zu bestellen. Je schlechter du arbeitest, desto weniger wird man Arbeit von dir verlangen. Der gute Arbeiter hat Ehre und Brod. Der Stümper wird verachtet, hat kein Brod, und noch darzu ein böses Gewissen; denn er ist ein Betrüger.

Wer Etwas kann, den hält man werth,
Den Ungeschickten Niemand begehrt.

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

Historien und Erzählungen.

1.

Ein Schullehrer giebt seinen Kindern einen guten Rath.

In einem benachbarten Dorfe, wo der Herr Schulmeister gar ein vernünftiger guter Mann ist, der seinen Kindern gelegentlich allerley nützliche Sachen sagt und lehrt, hörte ich einmal dem Schulunterrichte zu, und er sagte folgendes:

Kinder! haltet euch gern zu alten und verständigen Leuten, denn von ihnen könnt ihr viel Gutes lernen. Wer lange in der Welt gelebt hat, der hat ja vieles gesehen und gehört, das junge Leute und Kinder noch nicht wissen. Es ist meistens wohl gethan, dem Rathe der Alten zu folgen; denn sie überlegen die Sache ruhiger und sorgfältiger, als junge Leute. Sie wissen aus Erfahrung, was manche Sachen für einen Ausgang gewinnen; sie sind auch wohl durch Schaden klug geworden, und können Andere davor warnen. Es ist gut, einem Wegweiser zu folgen, der schon oft eben denselben Weg gegangen ist.

2.
Das ordentliche Kind.

Hannchen nahm sich sehr in Acht, daß ihre Kleider nicht beschmutzt wurden. Strümpfe, Rock und ihre übrigen Kleidungsstücke, legte sie des Abends an einen gewissen Ort. Wenn sie aß, so machte sie weder auf ihre Kleider, noch auf das Tischtuch einen Fleck. Auf der Straße gieng sie sittsam und nie in Koth. In der Schule war sie stille, aufmerksam und fleißig; und an ihren Büchern hatte sie weder Ohren noch Flecken. Gesicht und Hände waren rein gewaschen, die Nägel abgeschnitten, und die Haare ordentlich gekämmet. Uebrigens war sie folgsam, gefällig und freundlich; daher hatte sie Jedermann lieb, und die Kinder giengen gern mit ihr um.

3.
Der fleißige Knabe.

Wilhelm, ein Knabe von 6 Jahren, sahe das Noth- und Hülfs-Büchlein auf dem Tische liegen, und da es ihm besonders wegen der darinne befindlichen Bilder sehr wohl gefiel: so bat er seinen Vater, daß er ihm etwas daraus vorlesen möchte. Aber der Vater hatte keine Zeit dazu, und sagte: Lieber Wilhelm,

sey in der Schule recht fleißig, daß du bald lesen lernst, dann will ich dir das Buch schenken. Da war nun Wilhelm recht fleißig und lernte bald gut lesen. Nun konnte er nicht nur dieses Buch, welches ihm sein Vater geschenkt hatte, sondern auch andere nützliche Bücher selbst lesen, welches ihm viel Vergnügen machte.

4.

Ein armer Knabe ersparte Geld, und schickte es seiner Mutter.

Im Hannöverischen wurde vor einigen Jahren ein 14jähriger Knabe, dessen Mutter eine arme Wittwe war, Steckenjunge. In seinem Dienst lebte er sehr sparsam, so, daß er selten warme Speisen genoß. Kaum erfuhr er, daß seine, einige Meilen von seinem Aufenthalt wohnende Mutter, krank sey, da packte er die 4 Thaler, die er zusammen gespart hatte, mit tausend Freuden ein, und überschickte sie ihr. Denn zu dieser Absicht hatte er eben so kärglich gelebt.

5.

Ein christlicher Bauer verpflegt einen kranken Juden.

Nach Emmendorf, im Lüneburgischen, kam einst ein kranker Jude, und kehrte im ersten

Bauerhofe ein. Er klagte dem Wirth seine Unpäßlichkeit, und dieser ließ ihn sogleich auf das beste verpflegen, sorgte auch am andern Morgen für ein dienliches Frühstück; und wie der arme Jude nach der Bezahlung fragte, so versicherte ihn der Bauer: es sey alles sehr gern geschehen, und er verlange nichts. Mit thränenden Augen nahm der Jude von seinem Wohlthäter Abschied, und reisete nun gesund und froh weiter.

6.

Die gute Braut.

In einem benachbarten Dorfe war eine Hochzeit, zu welcher viel Essen gekocht wurde. Da sagte die Braut zum Bräutigam: Uns geht es, Gottlob! so wohl. Wir haben Ueberfluß – aber wie viele mögen noch Noth haben! Laß uns an unserm Hochzeittage eine gute Handlung thun, und der armen kranken Christine ein wenig Essen schicken oder selbst bringen!

Du hast recht, sagte der Bräutigam, ich liebe dich nun noch mehr als vorher, weil du so gut gesinnt bist. Da nahmen sie sobald etwas von denen für Kranke dienlichen Speisen, und trugen es selbst der armen Frau hin, und sorgten, daß sie Arzney und Wartung erhielt, denn sie wohnte als Wittwe in einer kleinen Hütte ganz allein. Die kranke Frau weinte vor Freuden und segnete sie.

Darauf giengen sie wieder nach dem Hochzeithause, und rühmten sich nicht ihrer That vor den Gästen; aber sie waren außerordentlich vergnügt.

7.

Der gutherzige Prinz.

Im Jahre 1768 war der französische Kronprinz mit seinen Brüdern auf der Jagd. Man hörte von weitem, daß ein Hirsch getödtet sey.

Voll

Voll Ungeduld riefen die Prinzen, zu! zu! Der Kutscher, um näher zu fahren, wollte durch ein frisch besäetes Saatfeld jagen. Der Kronprinz sah' es, und rief aus dem Wagen: Halt! nehmt einen andern Weg! Dies Feld gehört uns nicht zu, und daher dürfen wir es auch nicht verderben.

Eine lehrreiche Warnung für solche Kinder, die aus Muthwillen und Unverstand oft das Eigenthum anderer Leute verderben. Z. E. sie zerschneiden und zerbrechen junge Bäume und Hecken; beschädigen Felder und Gärten; schlagen und werfen das Vieh, und zerreissen oder beflecken die Kleider und Bücher ihrer Mitschüler, zerschneiden die Tische und Fenster in der Schule, in den Gasthäusern u. s. w. Solche böse Kinder bekommen aber über kurz oder lang ihren verdienten Lohn, und werden von allen Menschen verabscheuet.

8.

Die guten Eltern.

In Böhmen, wo manche Kinder öfters eine Stunde weit von einem Dorfe zu dem andern in die Schule gehen müssen, weil nicht an allen Orten Schulen sind, hielten einige Bauern ihre Kinder so eifrig zur Schule an, daß sie dieselben

ben in dem strengsten Winter 1784 durch die mit Schnee angefüllten Thäler, und über Anhöhen, die mit Eis bedeckt waren, nach einem andern Dorfe zur Schule trugen, und sich die Mühe nicht verdrießen ließen, sich an vielen Orten erst mit Schaufeln den Weg zu bahnen. Dankt Gott, Kinder, wenn er euch solche Eltern gegeben hat, die gern für euren Unterricht sorgen.

9.

Die gute Tochter.

In einem Magdeburgischen Dorfe lebte ein 80jähriger blinder Greis, der seit 20 Jahren außer Stande war etwas zu verdienen. Seine Tochter, bey welcher er wohnte, mußte sich nebst ihrem Manne und vier Kindern selbst spärlich behelfen, dennoch war sie untröstlich, als es schien, daß die Sterbestunde ihres lieben alten Vaters gekommen sey. Täglich stopfte sie ihm seine gewohnten Pfeifen Tabak; ihm legte sie von allem, was Gott bescherte, zuerst vor; und ihre Kinder trugens freudig dem Alten an seinen Platz, an der Wiege, wo er bey dem kleinsten Enkelchen seinen Sitz hatte.

Kinder! wollt ihr brav seyn: so thut desgleichen!

10.

Der ehrliche Knabe.

Ein gewisser Herzog von Braunschweig war einst in Venedig, wo ihn ein armer Knabe um ein Allmosen ansprach. Der Herzog sagte zu ihm: er habe kein klein Geld. Der Knabe erbot sich, er wollte gehen und ihm wechseln lassen. Dem Herzog däuchte dieses lächerlich. Um den Knaben los zu werden, gab er ihm einen Dukaten, in der gewissen Ueberzeugung, daß er ihn behalten würde. Nach einer kleinen Weile aber brachte der Knabe die für den Dukaten eingewechselte kleine Münze. Der Herzog, gerührt und voll Verwunderung über die Ehrlichkeit des Kindes, ließ ihm nicht nur das Geld, sondern nahm ihn mit sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu einer ansehnlichen Ehrenstelle.

11.

Der wohlthätige Kaufmann.

Ein vornehmer Herr kam vor einigen Jahren in dem härtesten Winter zu einem reichen Kaufmann in Paris. Er verwunderte sich sehr darüber, daß er in keinem von seinen Zimmern Tapeten fand, da er doch ein so reicher Mann sey. Er fragte ihn: warum er die Wände nicht mit

Tapeten beschlagen ließe, da sie doch eine Stube so schön zierten. Der rechtschaffene Kaufmann führte ihn in ein Zimmer, in welchem eine verunglückte Familie wohnte, und von ihm ernährt wurde. Sehen sie, antwortete er, diese Elenden bekleide ich lieber, als meine Wände.

12.

Das geduldige Mädgen.

Maria Christiana Fischerin, zu Erfurt, wurde in ihrem 7ten Jahre von dem Scharlachfieber befallen, welches eine langwierige Krankheit nach sich zog. Diese dauerte 13 Wochen lang, und erforderte die strengste Lebensordnung und oft sehr widrige und übelschmeckende Arzneyen. Dabey bewies nun das gute Kind so viel Geduld und Gehorsam, daß es die Bemühungen der Aerzte, ihm zur Genesung zu verhelfen, sehr beförderte, und daß die gebrauchten Mittel glücklich anschlugen, und ihm mit Gottes Hülfe das größte Gut des Lebens, die Gesundheit, wieder herstellten. Hätte sie sich, wie manche unverständige Kinder, geweigert, Arzney einzunehmen, und sich nicht so genau nach der Vorschrift der Aerzte in Ansehung des Essens und Trinkens gerichtet: so wäre sie vielleicht gestorben.

13.

Ueble Folgen der Ungeduld.

Vor einiger Zeit schauckelten zween muthwillige Knaben auf einem etwas schweren Stücke Zimmerholz. Das Holz gleitete, und Benjamin, der eine Knabe, fiel auf die Erde, wo ihm das Zimmerholz das Bein entzwey schlug. Der Vater, von diesem Unglück benachrichtiget, ließ ihn nach Hause tragen, und schickte sogleich nach einem geschickten Wundarzte, der ihn zwar verband, aber ihm auch zugleich anzeigte, daß er wenigstens vier Wochen ganz ruhig liegen müßte, damit das Bein immer in gerader Lage bliebe, und die Wunde wieder verwüchse. Diese gute Lehre befolgte aber Benjamin nur ein paar Tage, dann wurde er ungeduldig, warf sich im Bette umher, und stieß sogar unfreundliche Reden gegen diejenigen aus, die ihn zu besuchen gekommen waren. Da nun die Zeit herbey kam, wo der Wundarzt glaubte, daß das Bein müsse geheilt seyn, so war es krumm gewachsen. Darüber entstand im ganzen Hause eine Wehklage, aber niemand war im Stande, das Bein wieder gerade zu machen. Wenn nun Jemand den Knaben fragt: wie er zu dem krummen Bein gekommen sey? so antwortet er: „Daran ist meine Ungeduld Schuld.“

14.
Schädlichkeit des Zorns.

In einem thüringischen Dorfe spielten die Knaben mit dem Balle. Einer wurde mit dem Balle unversehens von einem andern am Auge beschädiget. Ein Verwandter des Beschädigten gerieth darüber in den heftigsten Zorn, ergriff jenes Kind, welches das andere beschädiget hatte, und sich gegen ihn unbescheiden verantwortete, bey den Haaren, schlug und trat es so lange, bis es unter seinen Händen starb. Die Gerichte ließen ihn darauf ins Gefängniß setzen, und endlich ward ihm das Leben durch Urtel abgesprochen,

chen, und durch den Scharfrichter genommen. — Denn, wer einen Menschen vorsätzlich, ohne daß es ihm von der Obrigkeit befohlen wird, das Leben nimmt, der muß andern zum warnenden Beyspiel, wieder sterben; sonst wäre keiner seines Lebens sicher.

15.

Die neidische Bauerfrau.

Eine Frau hatte Acker und Vieh, so gut als Jemand im Dorfe; und doch gönnte sie keinem Menschen etwas Gutes. Des Abends, wenn das Vieh nach Hause kam, stellte sie sich in die Hausthüre, und ärgerte sich, wenn eine gute Kuh vorbey gieng, die dem Nachbar gehörte. Wenn sie auf dem Felde guten Flachs sahe, der ihr nicht zugehörte; so sprach sie: „Ich weiß nicht, wie es die Leute machen. Ihnen geräth alles, und mir gelingt nichts.“ Gleichwohl gewann sie dabey nichts, sondern schadete sich vielmehr. Denn, weil sie sich immer ärgerte, war sie beständig mißvergnügt und kränklich, und starb in ihren besten Jahren am Gallenfieber, als einst des Schulzens Frau von einem Verwandten 100 Thaler geerbt hatte.

16.

Die ehrliche Köhlersfrau.

Katharina Köllner, eine Köhlersfrau, von Winterstein im Thüringer Walde, trug im August 1790 einen Korb mit schwarzen oder Heidelbeeren zum Verkauf. In dem nicht weit von Winterstein gelegenen Dorfe Sondra, fand sie einen Kober, dessen Gewicht so beträchtlich war, daß sie gleich den Schluß machte: es müsse sich eine Summe Geldes darinne befinden. Die Finderinn trug den Kober, ohne ihn zu untersuchen, und ohne den Gedanken zu fassen, sich dadurch bereichern zu wollen, nach Sättelstädt, und übergab ihn daselbst einer bekannten Person, mit dem Auftrage, daß sie solchen demjenigen gegen eine Erkenntlichkeit zurückgeben solle, der sich als Eigenthümer dazu melden würde. Sie trug darauf ihre Beeren fort, und bald nachher fand sich ein Fuhrmann ein, der den Kober verloren hatte. Da er alle Kennzeichen genau angab, und er eben seinen verlornen Schatz in Empfang nehmen wollte, kam die Finderinn zurück. Der Fuhrmann voll Dank wegen des wieder erhaltenen Verlustes, (der in 200 Stück Karolins und 1000 Thlr. an Wechselbriefen bestand) reichte der ehrlichen Finderinn einen Laubthaler dar, schenkte ihr am folgenden Tage einige Stücke Sohlenleder,

leder, Brod und andere Eßwaaren, versprach auch, daß, wenn die Frau zur Zeit der Noth sich an ihn wenden würde, er ihr jedesmal thätige Hülfe leisten wolle.

Freylich reichten alle diese Geschenke nicht an die gefundene Summe Geldes hin, die sie, wollte sie unredlich handeln, hätte behalten können.

Die ehrliche Finderinn hat aber ihre Handlung nicht bereut, ungeachtet mehrere ihrer Bekannten laut genug äußerten, daß sie eine Gelegenheit, sich glücklich zu machen, habe fruchtlos vorüber streichen lassen.

Sie hat aber dafür, was unendlich mehr werth ist, die innere Beruhigung: rechtschaffen gehandelt zu haben, und wird für ihre bewiesene Ehrlichkeit manchen Segen in diesem und jenem Leben einärndten.

17.

Gesundheit ist besser als Reichthum.

Kunz gieng einmal über Land, kam matt und verdrossen bey einem Wirthshause an, wo er sich einen Krug Bier und ein Stück schwarzes Brod geben ließ; unzufrieden, daß er seine Reise zu Fuße thun mußte, und nichts bessers bezahlen konnte.

Kurz darauf kam ein schöner Wagen gerollt, in dem ein reicher Mann saß, der sich ein Stück

kalten Braten und eine Flasche Wein reichen ließ, das er in seinem Wagen verzehrte.

Kunz sah ihm hämisch zu, und dachte: wer es doch auch so gut hätte. Der Reiche merkte es, und sagte zu ihm: Hättest du wohl Lust mit mir zu tauschen? Das versteht sich, antwortete Kunz, ohne sich lange zu bedenken; steige der Herr heraus, und gebe mir alles, was er hat, ich will ihm auch alles geben, was ich habe. Sogleich befahl der Reiche seinen Bedienten, daß sie ihn aus dem Wagen heben sollten. Gott! welcher Anblick! Seine Füße waren gelähmt, er konnte nicht stehen, sondern mußte sich von seinen Leuten so lange halten lassen, bis die Krücken herbey gebracht wurden, auf die er sich stützte. He! fragte er; hast du noch Lust mit mir zu tauschen?

Bey Gott nicht! gab der erschrockene Kunz zur Antwort. Meine zwey gesunden Füße sind mir lieber, als alle ihre schönen Sachen. Hast Recht! sagte der Reiche. Ein gesunder armer Mann ist glücklicher, als ein reicher Krüppel.

18.

Schädlichkeit der Unmäßigkeit.

Meister Leonhardt war ein sehr guter und vernünftiger Mann. Nur den Fehler hatte er

an

an sich, daß er sich in dem Genusse des Brannt- weins nicht zu mäßigen wußte. Wenn er in Gesellschaft war, so trank er ein Glas nach dem andern, verlor nach und nach seinen Verstand, und begieng mancherley Thorheiten, die ihn am folgenden Tage reueten.

Einst trank er auch zu viel, verlor seinen Verstand, und erzählte alle Heimlichkeiten. Die ganze Gesellschaft lachte darüber; und je mehr man lachte, desto mehr erzählte er. Aber er gieng noch weiter.

Einer aus der Gesellschaft fieng ein Kartenspiel an, das er mitspielte und darinne in kurzer Zeit einige Thaler verlor. Darüber wurde er unwillig, fieng an zu zanken und zu schimpfen; und so entstund eine Schlägerey, in welcher er ganz blau geschlagen wurde.

Den andern Tag schmerzten ihm seine Wunden, sein Magen war verdorben, und er machte sich die bittersten Vorwürfe. Ueberdies bekam er auch noch den dritten Tag eine Citation ins Amt, um sich da wegen der ungeziemenden Reden, die er gegen seinen Gegner ausgestoßen hatte, zu verantworten. Da schlug er die Hände über den Kopf zusammen, und klagte: „Ich Elender! in alle diesen Jammer stürzt mich die Unmäßigkeit!"

„Den

„Den Weisen macht die Unmäßigkeit zum Narren; und den Gesunden wirft sie aufs Krankenbette."

Wie wahr diese Bemerkung!

19.

Kilian bringt sich durch seine Naschhaftigkeit ums Leben.

Klaus hatte zwey Kinder, einen Knaben und ein Mädgen.

Er warnte beyde oft, daß sie ja nicht alles benaschen und kosten sollten, was sie anträfen. Ihr könntet, sprach er, leicht etwas unrei-

unreines, schädliches oder gar giftiges genießen, wovon ihr krank werden und sterben müßtet.

Marthchen, ein gutes folgsames Mädgen, genoß daher nichts, als was ihr von ihren Eltern gegeben wurde, und befand sich wohl dabey.

Kilian, ihr Bruder aber, war ganz anders. Der Vater, dachte er, gönnt mir doch keinen guten Bissen. Er benaschte daher alles, was ihm nur vorkam, worüber dann im Hause mancher Zank entstand. Endlich bekam ihm aber seine Naschhaftigkeit sehr übel.

In der Erndte, wo es sehr viel Fliegen gab, setzte sein Vater, um ihrer los zu werden, Gift mit Zuckerwasser ins Fenster, und erinnerte seine Kinder ernstlich, daß sie ja nichts davon genießen sollten, weil sie sonst ohnfehlbar sterben müßten.

Sobald des Nachmittags Kilians Eltern aufs Feld waren, paßte er den Augenblick ab, wo ihn seine Schwester nicht bemerkte, leerte das süße Giftnäpfchen aus, füllte es wieder mit Wasser an, damit Niemand den Betrug merken sollte, und lachte bey sich selbst über seine List, die wachsamen Eltern hintergangen zu haben. Kaum hatte er aber das Bubenstück ausgeführt, als er eine heftige Uebelkeit verspürte. Von Minute zu Minute wurde es schlimmer. Sein Gesicht wurde bleich, der Leib

schwoll

schwoll auf, und er empfand ein heftiges Bauchgrimmen. Das schlimmste für ihn war, daß er sich nicht getrauete, jemanden seine Noth zu eröffnen. In der Angst kroch er in den Holzstall, wo er in einer dunkeln Ecke, unter Aechzen und Winseln sein Leben endigte.

Seine Eltern, die sich gleich bey ihrer Zurückkunft nach ihm und seiner Aufführung erkundigten, suchten ihn drey Tage überall vergebens. Endlich fand ihn seine Schwester, und rufte mit lautem Schreyen ihre Eltern herbey. Seine Mutter fiel bey diesem schrecklichen Anblick in Ohnmacht.

Lange Jahre wurde der unglückliche Kilian beweint.

20.

Durch Rattenpulver geschieht ein großes Unglück.

In Gohlis, bey Leipzig, setzte ein Mann einen Teller voll Mehl mit Arsenik vermischt, auf den Ofen, ohne Jemanden im Hause etwas davon zu sagen.

Nun kochte die Frau Klöße, und da die Magd sieht, daß das Mehl nicht zureichen will, sagte sie der Frau, daß in der Stube ein Teller voll Mehl stehe. Diese läßt es holen, und

schüttet

schüttet es zum übrigen. Die Klöße werden fertig und aufgetragen. Bey Tische aber wird Einigen schon übel, und das Kind fängt an sich zu übergeben.

Nun sieht sich der Vater nach dem Gifttelller um, und schreyt: Gott im Himmel! wo ist der Teller vom Ofen hin? Die Frau sagte ihm erschrocken, daß sie das Mehl zu den Klößen genommen habe. Außer sich springt der Mann nach einem Arzte, der ihm befiehlt, daß sie nur gleich sehr viel Milch trinken sollten. Der Bauer erreichte zwar sein Haus wieder; der gerufene Arzt kam auch, aber aller angewandten Mittel ungeachtet, mußte der Bauer und seine Schwester jämmerlich sterben; nur die Frau und das Kind, die nicht viel gegessen hatten, wurden mit Mühe gerettet.

21.

Durch Bilsenkrautkörner kommen zwey Kinder in Todesgefahr.

In Potsdam spielten ein paar Soldatenkinder an der Mauer, wo eben reifes Bilsenkraut stand. Sie hielten die in den Kapseln befindlichen Körner für Mohn, und verschluckten sie begierig.

Die Kinder kamen auch gesund und vergnügt nach Hause. Aber in der Nacht, als die giftigen Körner zu wirken anfiengen, sprangen sie aus dem Bette heraus, und liefen für Angst und Schmerzen in der Stube herum. Die erschrockene Mutter schickte sogleich zum Arzt. Dieser kam, und merkte sogleich, daß die Kinder etwas giftiges gegessen haben müßten. Er ließ sie deshalb ein Brechpulver einnehmen, worauf die Körner fort giengen, und die Kinder noch glücklich gerettet wurden.

22.

Das unglückliche Mädgen zu Weinsberg.

Vor einigen Jahren starb zu Weinsberg, in Schwaben, am Stickhusten ein Mädgen, welches sich vorher an einen Tisch gestoßen, und seitdem verschiedene Anfälle von Husten gehabt hatte, wobey es sich doch immer wohl zu befinden schien.

Bey der Eröffnung der Leiche fand man, daß eine Bohne in der Luftröhre steckte, welche ganz mit Schleim verstopft war. Diese hatte es beym Anstoßen im Munde gehabt, und so in die

die Luftröhre gebracht, wo sie durch die Feuchtigkeit gequollen war.

Es ist also gefährlich allerley Dinge bloß zum Zeitvertreib in den Mund zu nehmen.

23.

Das unglückliche Mädgen zu Erfurt.

Wilhelmine, eine Zeugmachers Tochter, zu Erfurt, hatte die üble Gewohnheit, daß sie die Näh- und Steck-Nadeln in den Mund nahm. Schon oft war sie von ihrer Mutter dieserwegen gewarnt worden; sie kehrte sich aber nicht daran. An einem Sonntage Morgens, hatte sie auch einige im Munde, und ehe sie sichs versah, war eine zum Halse hinunter. Ach, liebe Mutter! liebe Mutter! schrie sie, helf sie mir, ach, helf sie mir, ich habe eine Stecknadel geschluckt.

Die Mutter lief voller Schrecken und Angst zu einem in der Nachbarschaft wohnenden Arzte. Dieser kam sogleich und wendete alle mögliche Mittel an, Wilhelminen zu retten, es war aber unmöglich. Die Stecknadel hatte sich fest in die Gedärme eingestochen, und das arme Mädgen mußte, nach einiger Zeit, unter großen Schmerzen sterben.

24.

Der unvorsichtige Knabe.

In einem thüringischen Städtchen, gieng ein 10jähriger Knabe, Namens Ludwig, mit noch einem des Morgens in die Schule. Sie kamen bey dem Brauhause vorbey, und sahen daselbst Pferde stehen, die an einen Baum gebunden waren. Ludwig wollte mit ihnen spielen, aber eins davon war falsch, schlug aus, und schlug ihm ein Bein entzwey. Zum Unglück kam er im Fallen hinter dasselbe zu liegen, und da gab es ihm noch einen so gefährlichen Tritt vor den Kopf, daß das Gehirn in die Wunde drang. Man trug den unglücklichen Knaben für todt nach Hause, wo er den zweyten Tag unter den empfindlichsten Schmerzen, zum größten Leidwesen seiner Eltern und Geschwister, starb. Kinder können aus diesem Unglücksfalle lernen, daß man mit Pferden nicht spielen, noch weniger sie necken dürfe. Sie können sich auch dabey die Lehre merken: daß, wenn man nahe bey Pferden vorbey muß, es sicherer ist, am Kopfe, als an den Hinterfüßen, und eher neben dem Sattel: als dem Handpferde, vorbey zu gehen.

25. Der

25.

Der bestrafte Dieb.

In einer bekannten thüringischen Stadt, stand ein Knabe von 13 Jahren, und sahe zu, wie die Tüncher Kalk löschten. Unvermerkt stahl er ein Stück davon, und verbarg es unter der Weste. Im Nachhausegehen begegnet er einem seiner Kammeraden, der ein paar Pferde in die Schwemme führt. Diesen bittet er, ihn auf eins sitzen zu lassen, und der andere williget drein. Als sie nun ins Wasser kamen, legte sich dieses Pferd nieder, und warf den Knaben ab. Glücklicherweise konnte er schwimmen, und wäre außer Gefahr gewesen, aber der Kalk, den er vor dem Leibe trug, löschte sich und verbrennte ihn. Er schrie jämmerlich um Hülfe wider den Brand: aber die Umstehenden lachten darüber, daß er im Wasser über Feuer klage, und hielten es für bloßen Muthwillen, weil sie sahen, daß er gut schwimmen konnte.

Der Kalk verbrannte ihm unterdessen den Leib so sehr, daß endlich die Eingeweide herausfielen, ehe er noch das Ufer erreichte. Er starb unter den heftigsten Schmerzen.

26.

Ein Knabe verunglückt am Hörselberge bey Eisenach.

Im Jahr 1784 giengen an einem Sonntage zween Knaben aus Kälberfeld, an der Mitte des Hörselberges spatzieren. Der eine setzte sich, ein natürliches Bedürfniß zu verrichten, und während dessen sah der andere einen großen Stein gerade über ihn den Berg herabrollen. Er schrie ihm zu; aber zu spät; der Stein faßte ihn, nnd brachte ihn aus dem Gleichgewicht; so, daß er den übrigen Theil des Berges hinabstürzte, sich etlichemal überschlug, und auf der Stelle todt blieb. Auf das Geschrey seines

Gefährten, kamen zween Knaben den Berg herab gesprungen, welche den großen Stein zu ihrem Vergnügen herabgewälzt und gar nicht die Absicht gehabt hatten, ihn zu treffen, ja, die ihn, wegen eines dazwischen befindlichen Hügels, gar nicht hatten sehen können. Sie fielen über ihn her, weinten und baten ihn um Verzeihung; aber der Unglückliche war schon todt.

Der Schmerz der Eltern läßt sich nicht beschreiben. Alle Einwohner des Dorfes bedauerten ihn, weil er ein frommer guter Knabe gewesen war.

Aber am meisten betrübten sich die beyden jungen Leute darüber, die den Stein herabgewälzt hatten, der ihrem Freunde das Leben nahm.

27.

Ein Fuhrmann kömmt in Wassersnoth.

Zu Sömmerda, in Thüringen, hatte ein Fuhrmann aus Niederdorla, in der Vogtey bey Mühlhausen, Fracht abgeladen, und wollte sein Pferd in der Unstrut tränken, als er aus der Stadt fuhr. Die Thorfrau warnte ihn. Sie erbot sich sogar einen Eymer zu holen, woraus er sein Pferd tränken könnte. Allein er fuhr doch hinein, und fand sogleich eine Tiefe, daß er nicht

 im

im Stande war, wieder umzukehren. Die Gewalt des Stromes riß ihn fort, und er würde gewiß sein Leben eingebüßt haben, wenn nicht auf das Schreyen dieser guten Frau, ein Mann herbey geeilet wäre, der ihn rettete; aber das Pferd ersoff. Man zog auch den Karn heraus, allein die noch darauf befindlichen Güter waren verdorben. Der Fuhrmann bereuete nun seine Unvorsichtigkeit mit Thränen, und wurde mit Schaden klüger.

28.

Die bestrafte Boßheit.

Christian, ein leichtfertiger Knabe, freute sich auf eine boßhafte Art, wenn er andern Schrecken einjagen konnte. Er stellte sich daher oft, als ob er einen Schaden genommen hätte, fieng ein heftiges Geschrey an, und wenn das Gesinde zulief, war es nicht nur wenig oder nichts, sondern er lachte sie wohl gar aus. So lief er, z. B. mit Ungestüm die Treppe hinunter, und suchte das Gepolter eines schweren Falles nachzuahmen; ein andermal schlug er auf den Tisch, sprützte sich eine Kirsche ins Gesicht, daß es blutrünstig zu seyn schien, und schrie, daß man glauben sollte, er habe sich ein Loch in den Kopf gestoßen. Nachdem er die Leute im Hause oft so getäuscht hatte, hörte man gar

nicht

nicht mehr auf ihn. Einst stieg er auf eine Leiter, die im Hofe stand; es brach eine Sprosse, er stürzte herunter, und brach den linken Fuß. Er schrie aus vollem Halse, aber man ließ ihn liegen, und kehrte sich nicht an sein Schreyen. Endlich fand ihn eine Magd, die nach langer Zeit erst, ihrer Geschäfte wegen, über den Hof gieng, und sah nun wohl, daß es kein Scherz war. Man lief nach dem Barbier. Indessen aber, da man ihm nicht zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen, war der Fuß äußerst verschwollen, und wurde bey den verdoppelten Schmerzen, die er nun leiden mußte, so übel wieder eingerichtet, daß er Zeitlebens lahm blieb.

29.

Der Betrüger.

In einem Dorfe wohnte ein Mann, der pflegte seinen Kindern in den Winterabenden dadurch einen Zeitvertreib zu machen, daß er ihnen Nüsse zum Spielen gab.

Zu diesen Spielen fand sich denn auch oft des Nachbars Junge, Kaspar, ein, der sich aber dabey sehr unartig aufführte. Wenn er setzen mußte, so nahm er weniger Nüsse in die Hand, als er sollte, und warf sie geschwinde unter die andern, damit man seine Betrügerey nicht merken sollte. Hatte er welche abzunehmen: so

fischte er allemal eine mehr weg, als ihm gebührte. Gemeiniglich führte er auch eine Tasche voll taube und wurmstichige Nüsse bey sich. Wenn nun gespielt wurde: so steckte er die guten Nüsse ein, und brachte seine verdorbenen Dinger auf das Spiel. Dieses gab zu vielen Zänkereyen Anlaß. Endlich wurden die Kinder seine Betrügerey gewahr, und von Stund an durfte er nicht mehr mitspielen, und alle gute Kinder vermieden seine Gesellschaft.

30.

Die bösen Knaben.

In einem Dorfe waren vor einigen Jahren zween böse Knaben, Namens Christoph und Heinrich, die giengen um das ganze Dorf herum, nahmen die Vogelnester aus, fiengen die Alten beym Neste, und quälten dann die Vögel, bis sie todt waren. Dadurch gewöhnten sich alle Vögel von dieser Gegend weg; niemand wurde mehr durch ihren Gesang erfreuet, und alles bey diesem Dorfe war traurig und stille. Aber es gab auch so viele Raupen und Gewürme an den Bäumen daselbst, daß die Leute kein grünes Blatt behielten, und also auch kein Obst bekamen. Denn der liebe Gott hat in der Welt alles zum Nutzen mit großer Weisheit eingerichtet. Die kleinen Vögel singen lieblich, und verzeh-

zehren sowohl, als ihre Jungen, sehr viel Raupen und Würmer, welche den Bäumen und Früchten schädlich sind.

31.

Zwey Kinder werden von einem Quacksalber ums Leben gebracht.

Zu Günzburg, in Schwaben, hatten zwey Kinder einen Ausschlag am Kopfe bekommen, weil es die Eltern vielleicht an der nöthigen Reinigung hatten fehlen lassen. Die Mutter gieng hierauf zu einem Quacksalber, und dieser versicherte ihr, daß er den Ausschlag in einigen Tagen heilen wolle. Die getröstete Mutter erhielt eine Salbe, und eilte, damit die Köpfe ihrer kranken Kinder zu beschmieren. Die Kinder wurden hierauf kränker, und das jüngste starb 24 Stunden, so wie das älteste 48 Stunnach dieser Salbung.

Durch den Tod dieser armen Kinder, hat der liebe Gott für die Zukunft viele andere Kinder erhalten wollen, weil uns diese Geschichte lehrt: bey Krankheiten keinen Quacksalber zu gebrauchen, und die Ausschläge der Haut nicht ohne Vorwissen eines ordentlichen Arztes, besonders durchs Schmieren, selbst heilen zu wollen.

32.

Durchs Flachsdörren geschieht ein großes Unglück.

In einem Dorfe, bey Nordhausen, legte im Winter eine Frau des Abends den Ofen voller Flachs, um ihn des andern Tages zu brechen. Vor Schlafengehen heitzte sie noch stark ein, ohne sich weiter um den Flachs und das Feuer zu bekümmern. Kaum aber waren die Leute im Hause eingeschlafen: so brennte der Flachs in der Stube an, und das Feuer kam bey dem starken Winde zu einer solchen Flamme, daß 60 Häuser mit den vollen Scheuern abbrannten, wodurch die Einwohner bey eben eingefallener strenger Kälte, in große Noth und Armuth geriethen.

33.

33.

Eine Frau verunglückt durch Kohlendampf.

In Hannover wollte im Winter eine arme Frau sich über einem Kohlentopfe erwärmen, und man fand sie des andern Morgens von dem giftigen Kohlendampf erstickt. Im Umfallen hatte sie den Kohlentopf verschüttet, und davon war bereits der Fußboden in Brand gerathen. Es hätte also leicht noch ein zweytes Unglück entstehen können.

34.

Ein Knabe verunglückt auf dem Eise.

Bey Groß-Stechau, im Altenburgischen, bekam ein Knabe, der von einem dahin eingepfarrten Dorfe in die Kirche gieng, unter Weges Lust, aufs Eis zu gehen, welches aber nicht tragbar war, und unter ihm einbrach. Er wäre ein Raub des Todes gewesen, hätte ihn nicht ein des Weges kommender Schuster von weitem gesehen, und als er näher kam, den Einsturz bemerkt. Dieser rettete ihn christlicher Weise, und brachte ihn ins nächste Dorf, wo der erstarrte Knabe durch die von der Obrigkeit vorgeschriebenen Mittel, wieder belebt wurde.

Ein

Ein Beweis, daß die obrigkeitlichen Vorschriften, wegen Rettung verunglückter Menschen, gut sind; und daß es nicht rathsam ist, ohne die größte Vorsicht und erworbene Geschicklichkeit, aufs Eis zu gehen.

35.

Der unvorsichtige Taglöhner.

In einem chursächsischen Dorfe giengen an einem heißen Nachmittage einige Taglöhner auf das Feld an ihre Arbeit. Einer von ihnen, der nichts zu Trinken mit hatte, gieng in der äußersten Erhitzung an eine nahe Quelle, und trank recht viel kaltes Wasser. Einige Minuten nachher fiel er aber todt zur Erde nieder.

36.

Das unglückliche Kind.

Zu Michelfeld, im Anspachischen, stellte jemand ein Kind von etwa 2 Jahren neben einen Kessel siedendes Wasser, das zum Abbrühen eines geschlachteten Schweins gebraucht werden sollte. Die Person gieng bey Seite, um etwas zu holen, und unterdessen wurde das Kind von dem aufsteigenden Dampfe betäubt, und stürzte in den Kessel. Man zog es noch lebend heraus, aber es starb nach 6 Stunden, unter den entsetzlichsten Schmerzen, da alle Haut abgieng und das rohe Fleisch zu sehen war.

37.

Der furchtsame Knabe.

In einem, nahe bey Erfurt, gelegenen Dorfe, spielten des Abends einige Kinder hinter den Gärten auf einem Rasen. Da sie des Spiels überdrüßig waren, wollten einige davon nach Hause, andere nicht. Von jener Parthey fiel es einem ein, zu sagen: Hier giebts Irrwische, und nun kommen sie bald. Gesagt, und eilig davon gesprungen, war eins, und die andern rannten hinter drein. Ein Knabe davon konnte aber nicht nachkommen, und die Furcht ängstigte ihn so sehr, daß er sich außer Athem lief, krank wurde und starb.

38.

Das Aprilschicken nimmt einen übeln Ausgang.

Zu Halle schickte eine unverständige Frau ihr Dienstmädgen nach der albernen Gewohnheit in den April, indem sie ihr einen verdeckten Korb, worinne Eisen seyn sollte, an einen gewissen Ort zu tragen befahl. Der Korb war so schwer, daß die Last die Kräfte des Mädgens überstieg, und einige Vorübergehende riethen ihr, ihn abzusetzen. Dies geschah, und als sie nachsahen, was darinne sey, waren es — Steine. Darüber schäm-

te

te und ärgerte sich die Betrogene, und sie hatte sich verhoben und so abgeängstiget, daß sie in eine hitzige Krankheit verfiel, und in wenig Tagen starb. Hätte die Frau bedacht, daß ihr Spaß ein so schlimmes Ende nehmen könnte: so hätte sie ihn gewiß unterlassen.

39.

Ein Knabe erschießt seinen Bruder.

In Hersfeld spielte der 12jährige Sohn des Oberförsters mit einer Flinte, die er von der Wand nahm. Er sah nach der Pfanne, und da kein Pulver darauf war, so zielte er mehrmals nach seinem 7jährigen Bruder, zog den Hahn

Hahn auf und drückte los. Allein die Flinte war geladen, und es fielen nach und nach einige Pulverkörner aus dem Zündloche auf die Pfanne. Als nun der Knabe nochmals drückte, so gieng das Gewehr los, und der Schuß gieng seinem kleinen Bruder durch Lunge und Leber. Man denke sich den Jammer der herbeyeilenden Mutter, die Verzweifelung des ältern Knabens, den Schrecken und die Empfindungen des abwesenden Vaters, der von einem andern Orte zu diesem traurigen Vorfall nach Hause geholt wurde, und seinen kleinen Liebling nicht mehr am Leben fand!

40.

Die unglückliche Neugierde.

In Schleitz kehrte ein von der Leipziger Messe kommender Kaufmannsdiener im Gasthofe, zum Wolf, ein. Er wollte seine geladenen Pistolen der Wirthin aufzubewahren geben; sie sagte aber, er solle sie nur in sein Zimmer legen, es werde sich niemand daran vergreifen. Er beruhigte sich dabey, und brauchte noch die Vorsicht, seinen Mantel darauf zu decken. Von ohngefähr geht die Magd mit einem Kinde auf dem Arm ins Zimmer. Ein munterer Knabe von 9 Jahren, kommt mit ihr, der, von unzeitiger Neugierde getrieben, den Mantel aufhebt,

eine Pistole hervornimmt, und sie aufspannen will. Weil aber die Feder etwas stark ist: so fährt ihm der Hahn durch die Finger, der Schuß geht los, fährt der Magd durch den Arm, den er erbärmlich zerschmettert, und dem Kinde durch den Unterleib, wovon es bald hernach starb.

41.

Der unvorsichtige Bediente.

Zu Homburg, in Hessen, putzte ein Bedienter eine Pistole, die er erst von einem Kammeraden hatte abschießen lassen. Dieser hatte sie aber ohne sein Wissen wieder geladen. Beym Putzen kommt ein Handwerksmann in die Stube. Man scherzt, jener will schießen; dieser sagt: Schieß her! Es geschieht, und der Schuß geht dem Manne in den Arm. Nun mußte er heftige Schmerzen ausstehen, hatte viel Kosten, wurde an seiner Nahrung gehindert, und behielt einen steifen Arm. Der Bediente mußte fliehen, und verlor dadurch seinen Dienst, wo es ihm wohl gieng.

42.

Der Mann mit der Krücke.

Vorigen Sommer kam ein Mann mit einem hölzernen Beine und einer Krücke unter dem Arm, in ein gothaisches Dorf vor die Schule betteln. Wie er vor der Thüre stand, versammelten sich die eben aus der Schule kommenden Kinder alle um ihn her. Armer Mann! sagte der Schulmeister, wie ist er denn zu dem hölzernen Beine und der Krücke gekommen?

Ach, Herr Schulmeister! an diesem Unglücke ist meine Schwester Schuld. In meinem dritten Jahre hatte ich noch gesunde Arme und Beine.

Einsmals im Sommer ließen mich meine Eltern unter der Aufsicht meiner Schwester zu Hause. Aber, Gott vergeb mirs, das war gar ein leichtsinniges Mädgen. Sobald meine Eltern fort waren, lief sie überall herum und ließ mich alleine, endlich schlich sie sich auch in den Keller und ließ die Fallthüre offen stehen. Ich wollte ihr nachlaufen, und stürzte darüber in den tiefen Keller hinab. Halb todt und blutig trug sie mich herauf, und legte mich in die Stube, weil ich weder gehen noch stehen konnte. Wie sehr meine Eltern bey ihrer Nachhausekunft erschracken, können sie sich leicht vorstellen. Das größte Unglück für mich war nun noch

dieses, daß meine Schwester nicht sagte, daß ich in den Keller gefallen sey. Erst den zweyten Tag, wo ich entsetzliche Schmerzen fühlte und Arm und Bein sehr geschwollen waren, gestund sie, daß sie mich aus Nachläßigkeit in den Keller habe stürzen lassen. Mein Vater ließ sogleich einen geschickten Wundarzt holen, der aber sogleich versicherte, daß ich schwerlich meine geraden Glieder wieder erhalten würde, weil es mit dem Verband schon etwas zu spät sey. Unglücklicherweise traf es auch ein, der Arm hier blieb steif, und das Bein wurde von Tage zu Tage krümmer, so, daß ich mich seit meinem vierten Jahre des hölzernen Beines habe bedienen müssen. Da ich wenig Vermögen geerbt habe, und nichts verdienen kann, so muß ich mein Brod nun vor den Thüren suchen.

Die Schulkinder waren durch diese Erzählung so sehr gerührt, daß sie auf der Stelle den Vorsatz äußerten, auf ihre Geschwister besser Acht zu geben, als die Schwester dieses unglücklichen Mannes.

---

43. Der

43.

Der Dieb.

Es war einmal ein Dieb, der sollte gehenkt werden. Da er schon unter dem Galgen war, sah er seine Mutter, die erbärmlich weinte. Er sagte zu dem Richter und Henker: man möchte ihm doch erlauben, erst noch ein Wort mit seiner Mutter zu sprechen; der Henker führte ihn hin. Nun that er, als wenn er seiner Mutter etwas heimlich sagen wollte, und biß sie auf einmal so gewaltig ins Ohr, daß die alte Frau laut zu schreyen anfieng. Da sagten alle Leute, die zugegen waren: das muß ein rechter Bösewicht

 seyn,

seyn, daß er so kurz vor seinem Tode, noch seine Mutter ins Ohr beißen kann. Aber der Dieb antwortete: Ihr lieben Leute, wundert euch nicht darüber! Wisset nur, daß diese meine Mutter die Ursache meiner Schande und meines Todes ist. Da ich noch ein Kind war, gewöhnte ich mir das Naschen an, und meine Mutter strafte mich nicht darüber. Da ich in die Schule gieng, stahl ich meinen Schulkameraden sogar die Bücher, und wenn ich nach Hause kam, freuete sie sich darüber und verkaufte sie. Das machte mir immer mehr Lust zum Stehlen, bis ich endlich ein großer Dieb wurde. Hätte meine Mutter mich gleich anfänglich bestraft, so würde es nicht so weit mit mir gekommen seyn. Deswegen biß ich sie so heftig ins Ohr, um ihr auf eine empfindliche Weise zu erkennen zu geben, daß sie die Ursache meines Todes sey.

44.

Der nützliche Birnbaum.

An einem schönen Herbsttage nahm Martin seine Frau und seine Kinder mit auf das Feld, um die Birnen von einigen Bäumen zu schütteln, die auf seinem Acker standen. Dabey hatten nun die Kinder gar eine herzliche Freude. Den nächst kommenden Markttag fuhr Martin die Birnen in die Stadt, und kaufte für das

daraus gelößte Geld, den Kindern allerley nöthige Kleidungsstücke. Des Abends, wie er die schönen Sachen austheilte, sagte er: Seht, liebe Kinder, das alles hätte ich euch nicht kaufen können, wenn euer Urgroßvater die Birnbäume nicht gepflanzt hätte. Ihr seht demnach, wie viel man Gutes stiftet, wenn man einen Baum pflanzet, und wie man dadurch seinen Nachkommen noch nutzet, wenn man schon lange in der Erde vermodert ist.

Ueberhaupt ist wohl der Baum eine von den noch nicht genug erkannten Wohlthaten Gottes. Er erquickt durch seine Blüthen und Früchte das Auge, den Geschmack und den Geruch; er giebt Speise und auch Trank; seine Frucht wird ein Labsal der Gesunden und Kranken; er beschattet mit seinen Aesten und Blättern den Müden; er giebt den Vögeln und andern Thieren, Nahrung und Aufenthalt; er bereichert den Besitzer an Geld, und kleidet und erquickt ihn durch dasselbige. Wenn er alt und zum Obsttragen untauglich ist, wird er ausgehauen; dann kocht er durch die Feuerung dem Besitzer noch die Speise, erwärmt im Winter dessen Körper und Stube, und selbst nach seiner Auflösung nutzt seine Asche und sein Staub noch zur Düngung der Felder, zum Glasmachen und Wäschlaugen.

Wer könnte also wohl aus Muthwillen oder Bosheit einen jungen Baum verderben? — und wie schlecht muß der Mensch erzogen seyn, der sich eines so abscheulichen Verbrechens schuldig macht?

45.

Die Witterung.

Bastian Murrkopfs Frau war immer mit der Witterung nicht zufrieden. Wenn es regnete, verlangte sie Sonnenschein, und wenn es schön Wetter war, so sollte es regnen. Bald war es ihr zu kalt, bald wieder zu warm. Alle Leute, mit denen sie sprach, mußten ihre Klagen über das vermeynte schlechte Wetter mit anhören. Einmal kam sie zum Prediger, und wollte dem auch ihre Klagen, wegen eines anhaltenden Regens, vorleyern; aber da kam sie unrecht an. „Wenn ihr doch, sprach der wackere Mann, nur den weisen Hausvater, der so viele tausend Jahre hindurch alles so gut gemacht hat, nicht tadeln wolltet? Er giebt und thut alles zur rechten Zeit! Würde der euch so widrige Regen jetzt aufhören, würden da nicht die Mäuse, welche jetzt unsere Aecker verwüsten, ihr Leben erhalten, und sich noch stärker vermehren? Und — wenn es ohne diesen so wohlthätigen Regen frör' und gar zuwinterte, so würden bey den fast vertrock-

neten Bächen und Flüssen, die Mühlen stille stehen, und wir bey allem Fruchtvorrath verhungern müssen, da wir ohnehin keine Windmühlen haben, die oft eben alsdann auch nicht mahlen können. Wie unglücklich würden wir seyn, wenn alle unsere Wünsche erfüllt würden!"

Die Frau gieng beschämt fort, und unterließ von der Zeit an ihre thörichten Klagen über die Witterung.

46.

Die geitzige Martha.

Frau Martha war so abgünstig, daß sie sich selbst nicht satt aß, und auch nicht leiden mochte, daß jemand in ihrem Hause satt wurde. Sie buck Brod, daß es niemand essen oder verdauen konnte, damit es desto länger zureichen möchte. Die Wäsche wurde nur sehr selten gewaschen, weil sie fürchtete, sie möchte dünne gerieben werden. Ihre Kinder sollten, um das Schulgeld zu ersparen, nicht in die Schule gehen. Ihrem kränklichen Manne begegnete sie hart, und kränkte ihn mit Lermen und Schelten, wenn er etwa den Schimmel vom Brode schabte, bevor er es aufschnitt. Wenn sie Korn maß zur Saat, so strich sie es immer wieder halb aus dem Viertel, und betrog damit ihre eigene Aecker. Kurz, sie war eine recht geitzige und schlimme Frau.

Einstmals kam ein Aschenhändler zu ihr, dem sie alle ihre Asche im Hause verhandelte. Damit aber der Mann doch diejenige nicht bekäme, welche eben auf dem Heerde lag: so raffte sie dieselbe eiligst zusammen, und schüttete sie in eine Bodenkammer. In der Asche war eine Kohle, die verursachte eine Gluth, und in wenig Stunden brannte ihr Haus lichterloh. Eine Magd hatte sie sehen die Asche verstecken, diese zeigte es der Obrigkeit an; und Martha wurde wegen des durch ihre Unbehutsamkeit verursachten Brandes und Verheimlichung des Feuers, zu schwerer Strafe gezogen, und der Verlust des Hauses war die Folge ihres schändlichen Geitzes.

47.

Die zänkischen Weiber.

Zwo Frauen, die sich seit langer Zeit gram gewesen, begegneten sich an einem Brunnen, und jede wollte zuerst Wasser schöpfen. Denn jede behauptete, ihr Vieh könne keinen Augenblick länger warten.

Hierüber geriethen sie in einen heftigen Zank, und mußten endlich unter dem Gelächter aller ihrer Nachbarn von ihren Männern auseinander gebracht werden. Das Vieh, um welches sie so besorgt zu seyn schienen, hatte indessen stundenlang Durst leiden müssen.

Wenn

Wenn du was Böses siehst: so thu' es niemals nach;
Du bist so strafbar sonst, als der es selbst verbrach.

48.

Die Näscherey.

Eine Magd wußte den Schlüssel zu einem gewissen Behältnisse ihrer Herrschaft heimlich zu entwenden, um ihre Lüsternheit nach Branntwein zu befriedigen. Zum Unglück aber ergriff sie eine Flasche Vitriolöl, womit sie sich den Mund und Hals auf die erschrecklichste Art verbrannte. Sie würde haben sterben müssen, wenn sie mehr verschluckt hätte, und nicht noch in Zeiten ein geschickter Arzt wäre zur Hülfe gerufen worden. Gleichwohl mußte sie aber die empfindlichsten Schmerzen ausstehen, und konnte fast fünf Tage hindurch nichts essen.

Ihr Beyspiel lehrt, daß Näscherey nicht blos bey Kindern, sondern auch beym Gesinde ein Fehler ist, der sehr traurige Folgen haben kann.

49.

Die leichtsinnige Magd.

In (N.) sollte eine Magd ihrem Herrn des Abends eine Flasche Bier aus dem Keller holen.

Der Keller wurde mit einer Fallthüre zugemacht. Beym Herausgehen ließ ihn die Magd offen stehen, und gieng fort. Eine Stunde darauf führte sie der Weg über den Keller hin, um nach dem Feuer im Ofen zu sehen. Da stürzte sie hinein und zerbrach den linken Arm und das Rückgrad. Drey Tage darnach starb sie eines kläglichen Todes.

Durch Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit bringen sich viele Menschen um ihre Gesundheit und um ihr Leben.

50.

Der kleine Eigensinn.

Wilhelmine war zwey Jahr alt, als sie den Mond, den sie mit Vergnügen sah, gern haben wollte. Sie rief und winkte: Komm, komm Mond! Er kam nicht, darüber wurde sie verdrüßlich, und fieng aus Eigensinn an entsetzlich zu weinen.

Wünsche, die schwer oder unmöglich zu erreichen sind, muß man zeitig unterdrücken lernen, so erspart man sich manchen Verdruß.

51.

Die gutartigen Kinder.

Die kleine 7jährige Katharina, die Tochter eines armen Webers, zerbrach aus Unvorsichtigkeit

keit den einzigen Topf, den ihre Mutter eben noch besaß. Sie lief in ein Haus, wo sie schon viele Wohlthaten genossen hatte, weinte sehr über diesen Verlust, und bat: man möchte ihr doch aus ihrem Jammer helfen. Denn, sagte sie: wenn es meine Mutter erführe, würde sie sich sehr darüber kränken. Man ermahnte sie, künftig vorsichtiger zu seyn, und schenkte ihr so viel Geld, daß sie wieder einen Topf kaufen konnte. Nach einiger Zeit kam das Mädgen zurück, und sagte: „Ich habe den Topf wohlfeiler bekommen, hier ist das übrige Geld.“

Ihr Bruder, ein Knabe von 9 Jahren, bekam von jenen wohlthätigen Personen ein Stück Braten. Er aß aber nichts davon, und als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er nicht. Man ließ ihn allein, und kaum war er sich selbst überlassen: so steckte er den geschenkten Braten in die Tasche. Bald darauf kam jemand in das Zimmer, und fragte ihn: was er denn mit dem Braten gemacht habe? Anfangs wollte er nicht antworten, endlich gestand er, daß er den Braten eingesteckt habe, um ihn seiner Mutter zu bringen. Denn, sagte er: alle Sonntage wird nur ein wenig Fleisch für meinen Vater gekocht, und wenn etwas davon übrig bleibt, so bekommen wir's. Meine Mutter ißt aber das ganze Jahr kein Fleisch. Deswegen will ich ihr den Braten bringen, damit die gute Frau doch auch einmal etwas Gutes bekommt.

52.

Die Quacksalberey.

Ein Leinewebersgeselle wurde mit der Krätze behaftet, und man rieth ihm: er solle sich mit Osterwasser waschen; er aber glaubte, wenn er sich in Osterwasser badete, würde es noch kräftiger seyn. Er that es in einem Bache, die Krätze schlug zurück, und unter erschrecklicher Herzensangst und großen Schmerzen, starb er nach einigen Tagen.

53.

Die sorglose Schwester.

Zu Steinau, in Schlesien, ließ ein Tuchmacher sein Kind von 7 Vierteljahren durch seine 12 jährige Tochter in einem Kinderwagen fahren. Diese letztere war so sorglos, den Wagen dicht am Ufer des Mühlbaches, der durch die Stadt fließt, stehen zu lassen, und davon weg zu gehen. Als sie zurück kam, lag der Wagen umgestürzt, und das Kind war heraus. Nach langem Suchen fand man es 1000 Schritte, vom Wasser fortgetrieben und todt liegen, indem es sich das Genick abgestürzt hatte.

54.

Der wohlthätige Knabe.

Ein Knabe gab aus Mitleiden einem armen Manne, der sehr hungrig aussah, sein ganzes Frühstück, und bat auch Andere, ihm Etwas zu geben.

Einige Zeit nachher stieg er ohne Wissen seiner Eltern mit einem andern Knaben in einen Kahn, der an dem Ufer eines schnellen Flusses lag. Sie wackelten, bis der Kahn umschlug. Der arme Mann sah es, und eilte beyden Knaben zu helfen. Er hätte eben so leicht den einen als den andern zuerst ergreifen können. Zufällig aber fiel ihm sein kleiner Wohlthäter vorzüglich in die Augen, und den rettete er aus natürlichem Dankgefühl zuerst. Unterdessen hatte der Strom den andern so weit weggerissen, daß er nicht gerettet werden konnte, obgleich der gute Mann alles mögliche that.

Wohlthätigkeit erwirbt uns vorzügliche Liebe und Gunst, nicht nur bey denen, welchen wir helfen, sondern auch bey Andern. Man ist auch ohne Vorsatz geneigt, einem wohlthätigen Menschen vor andern einen Vorzug zu geben.

55.

Der Geitzige und der Stein.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geitzhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht gestohlen, und einen verwünschten Stein an dessen Stelle gelegt.

Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein: der Stein sey dein Schatz; und du bist um nichts ärmer.

56.

Schädlichkeit des Quecksilbers.

In einem gewissen Hause wurde ein Wetterglas zerbrochen. Der Hausvater goß das in der Röhre gebliebene Quecksilber in eine Kaffeetasse, um solches aufzuheben, und ward durch einen Besuch über dieser Verrichtung gestört. Im Hinausgehen aus dem Zimmer setzte er die Tasse in die Ofenhöhlung, und gieng darauf aus, ohne wieder daran zu denken. Unterdessen ward eingeheitzt, und die Magd mit einem halbjährigen Kinde waren in der Stube. Auf einmal bekam das Kind Verzuckungen, und der Magd selbst wurde sehr

schlimm,

schlimm, daß sie die Frau herbey rufte. Die Hausfrau kam, nnd kaum war sie einige Minuten in der Stube, als ihr selbst sehr schlimm wurde. Man rufte den Hausvater, dem es bald eben so ergieng. Er eilte also zum Arzt, und dieser erklärte bey seiner Ankunft sogleich, daß die Patienten sämmtlich vergiftet seyn müßten. Man dachte nach, und fand in der Ofenröhre die Tasse. Der Hausherr erzählte, was damit vorgegangen sey, und man konnte sich nun die Ursache erklären. Das Quecksilber war durch die Ofenhitze verdampft, und hatte die Luft im Zimmer vergiftet. Das Kind starb noch in der nämlichen Nacht; die übrigen Personen aber wurden noch durch die Hülfsmittel des geschickten Arztes gerettet.

57.

Die unglückliche Schlittenfahrt.

Im Winter 1792 machten einige gute Freunde, ohnweit der Stadt Hechingen, in Schwaben, eine Schlittenfahrt. Nicht weit von der Stadt mußten sie einen Berg hinab fahren. Einer der Mitfahrenden ermahnte den Fuhrmann, nicht zu schnell zu fahren, weil sie dabey großer Gefahr ausgesetzt wären, und stieg aus. Der Fuhrmann, welcher etwas betrunken war, wollte aber hier

seinen Muth oder Herzhaftigkeit zeigen, und ließ seinen Pferden den Zügel. Was der vernünftige Warner besorgte, geschah. — Die Pferde wurden scheu, und schlugen dem Fuhrmann einen Arm und einen Fuß entzwey; auch einer von den auf dem Schlitten sitzenden brach den Fuß, und nur derjenige, der dem Fuhrmann Sorge und Aufmerksamkeit anempfahl, blieb unbeschädigt.

58.

Die verschluckte Kornähre.

Im Sommer 1792 machte eine bejahrte Frau, in Celle, (einem Dorfe im chursächsischen Erzgebirge) in der Scheune Strohbänder. Nicht weit von sich setzte sie ein jährig Kind, welches sie vorher auf dem Arm getragen hatte, in ein Sieb. Unterdessen die Frau ihre Augen auf ihre Arbeit richtete, ergreift das Kind eine leere Kornähre, und verschluckt sie ganz unbemerkt. Nach 14 Tagen ward es krank. Niemand konnte die Ursache errathen. Endlich sieht man in der Seite eine Kornähre hervorspitzen. Diese wurde zwar ganz herausgezogen, allein das Kind mußte, obgleich alle mögliche Mittel angewandt wurden, doch daran sterben.

59.
Unvorsichtigkeit mit Pferden.

In Jena wollte am 16ten April 1792 ein Knabe von ohngefähr 11 bis 12 Jahren, ein Pferd zur Weide führen, und da es sehr scheu und zur Flucht geneigt war, hatte er, um sich dessen nach seiner kindischen Ueberlegung desto besser zu versichern, die Leine, woran er solches führete, um den Leib geschlungen. Geduldig war das Pferd mit ihm bis vor das Thor gegangen; hier aber wurde es scheu und wendete um, und lief wieder nach der Stadt zu. Die Wache faßte zwar die Leine, man war aber nicht im Stande das Pferd zu erhalten, und mußte sie wieder fahren lassen.

Es wurde also der unglückliche Knabe einige hundert Schritte weit auf die schrecklichste Art geschleift, bis in die Hälfte der sogenannten Bachgasse, wo das Pferd von selbst stehen blieb. Ohne Leben lag er da, am ganzen Leibe beschädiget, und der Kopf war aufs schrecklichste zerschlagen.

Man ziehe hieraus die Vorsichtsregel, daß man alles mit Ueberlegung thun müsse.

60.

Der leichtgläubige Christoph.

In ein, nicht weit von Gotha gelegenes Dorf, kamen verwichenen Sommer ein Mann und ein paar Weibspersonen, die mit Cöllner Steingut handelten. Sie kehrten in dem Wirthshause ein, wo sie mit Bewilligung des Wirths, ihren eigenen Kaffee kochten, unterdessen die eine Frau ausgieng, Milch zu kaufen. Christoph, ein alter geitziger Mann, der wie gewöhnlich zu Hause war, um sein Geld zu bewachen, stand eben am Fenster, und die schlaue Milchkäuferinn redete ihn sogleich an, und es begann folgendes Gespräch:

Frau. Hat der Altvater Milch zu verkaufen?

Christoph. Ja! — aber — was will sie denn fürs Nösel geben?

Frau. Mach er nur auf, Alter, ich zahle, was er verlangt.

Froh, daß er unverhoft Geld lösete, machte Christoph die Thüre auf, gab die verlangte Milch, und die Frau drückte ihm das Geld in die Hand, und dankte vielmals für seine Gefälligkeit.

Christoph. Ich kanns nicht gut erkennen das Geld, es wird doch richtig seyn? ich hab' gewaltig böse Augen.

Frau.

Frau. Ey Gott behüt, die rothen Augen! — Hat denn der Altvater noch nichts gebraucht?

Christoph. Ach, schon vielerley, 's hat aber alles nichts geholfen, ich wollte einen Laubthaler drum geben, wenn ich Hülfe kriegte!

Frau. Ey, wenn er das dran wenden will, soll er seine rothen Augen bald los werden. Ists Ernst, Altvater! so komm ich mit meinem Manne zu ihm, und curir' ihn durch die Sympathie. Topp, Alter, in 24 Stunden stehts anders mit seinen Augen. Adjö, um 8 Uhr diesen Abend sind wir da; sollen wir kommen?

Christoph. Ja, ja, kommen sie nur, Gott geb' daß mirs hilft.

Unterdessen kam Christophs Frau auch nach Hause, und freute sich am meisten darüber: daß ihr Mann die Milch so theuer verkauft hatte. Punkt 8 Uhr war die Frau Doktorinn mit ihrem Manne da, und nun fieng die Kur folgendergestalt an:

Die Frau Doktorinn setzte sich mit ihrem Manne an den Tisch, vor sich zween neue Töpfe,

pfe, zur Hälfte mit Sand gefüllt, und nun bat sie sich aus, daß Christoph alles pünktlich befolgen sollte, widrigen Falls komme er in Gefahr, beyde Augen zu verlieren.

Christoph versprach ängstlich alles zu thun, was sie ihm sagen würde.

Frau. Altvater! jetzt holt er vor allen Dingen sein baares Geld, das er im Hause hat; daß aber der Heller nicht dran fehlt.

Es währte nicht lange, da brachte Christoph alle sein Geld, das in einigen hundert Thalern bestand, (das für die Milch gelößte Geld nicht ausgenommen). Er legte es auf den Tisch, wo es die Frau Doktorinn sogleich in die vor ihr stehenden Töpfe vertheilte.

Frau. Alte Mutter! nun hol' sie ihren Mahlschatz!

Frau Christoph. Was, meinen Mahlschatz? Nein, das thu ich nicht, und sollte Christophel die rothen Augen darüber behalten! — Nein, daraus wird nichts!!

Frau. Nu! nu! sey sie nur ruhig, alte Mutter, es thut zur Hauptsache nicht viel, die Kur dauert nur ein bischen länger. — Lieber

Alter!

Alter! geb' er mir Papier und Garn, die Töpfe zuzubinden.

Christoph holte nun Papier und seine Frau suchte Garn. Unterdessen bringt die Frau Doktorin mit ihrem Manne die Töpfe in Ordnung, bindet sie hernach zu, und verordnet: daß sie an einen abgesonderten verschlossenen Ort gesetzt, und bey Verlust der Augen unter 24 Stunden nicht geöffnet werden sollen. Nachdem Christoph alles selbst auf das pünktlichste besorgt hatte, wünschte die Frau Doktorinn gute Nacht, und versprach in 24 Stunden wieder zu kommen, und nicht eher aus dem Hause zu gehen, bis seine Augen gut wären, und dann stünde es in seinem Belieben, was er ihr für die Kur bezahlen wolle.

Christoph wollte schon den Abend einige Besserung an seinen Augen bemerken, und sagte daher zu seiner Frau: daß, wenn die Augen morgen ganz gut wären, die Leute 2 Laubthaler haben sollten; auch wolle er ihr nicht wehren, ihnen außerdem noch etwas Speck u. dgl. zu geben.

Unter diesen Gesprächen giengen sie beyde zu Bette. Christoph schlief ganz ruhig, seine Frau aber, die konnte kein Auge zuthun. Wie? dach-

te sie, wenn die Leute von dem Gelde etwas eingesteckt hätten?

Mit Tagesanbruch schlich sie sich daher heimlich in die Kammer, band neugierig und zitternd die Töpfe auf, und — man denke sich das Schrecken, sie sah auf einmal mit ihren Augen nichts — als Sand. — Ach das Unglück! das Unglück! unser Geld ist gestohlen, — Christoph! unser Geld ist gestohlen! schrie sie aus vollem Halse, dem indeß auch aufgestiegenen Manne entgegen. Halb todt von Schrecken kam Christoph getaumelt, sah, und fühlte in den Töpfen — ebenfalls nichts — als — Sand. In voller Angst lief er sogleich nach dem Wirthshause, wo die Betrüger eingekehrt waren, sie hatten sich aber bereits den vorigen Abend aus dem Staube gemacht, und konnten, aller Bemühung ungeachtet, auf ihrer Flucht nicht eingeholt werden.

Christoph beweinte nun Tag und Nacht den Verlust seines Geldes, wodurch seine Augen nur noch schlimmer wurden.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adloff, Johann Friederich

Sitten- und Historien-Büchlein für Schulkinder

Erfurt 1799

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.107
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301328-2